

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Grosz

Bezugspreis monatlich 3,30 G, wöchentlich 0,80 G in Deutschland, 2,70 Goldmark, durch die Post 3,30 G monatlich, für Kommerzien 6 Grosz, Ausland 4,00 G. Die 10. Seite 0,40 G. Heftpreis 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Ebnendorfer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Sammelnummer 243 98. Ingeborg - Annahme, Expedition und Druckerei 342 97.

Nr. 181

Dienstag, den 6. August 1929

20. Jahrgang

Wird sich nun alles wenden?

Heute beginnt der große Kampf

Eröffnung der Haager Konferenz - Am Nachmittag schon die erste Beratung

In einer Vorbereitungsbesprechung der Einberuher der Haager Konferenz, die gestern abend bei Briand stattfand, wurde vereinbart, daß Briand in der heutigen Eröffnungssitzung auf die Begrüßungsansprache des holländischen Außenministers, Deelaert van Blootland, antwortet. Man kam ferner überein, mit den sachlichen Beratungen am Dienstag nachmittag um 4 Uhr in einer geschlossenen Sitzung zu beginnen. Wie auf Grund der gestern abend abgehaltenen Vorbereitungsbesprechung weiter verläuft, wird die erste sachliche Aussprache durch den belgischen Ministerpräsidenten Jaspar geleitet werden. Für die folgenden Sitzungen ist ein fortlaufender Wechsel des Vorsitzes in alphabetischer Reihenfolge in Aussicht genommen.

Französische Angst vor den Engländern

Die beunruhigende Erklärung des Schatzkanzlers Snowden

Die Haltung der englischen Delegation im Haag scheint den Franzosen große Sorge zu machen. Die Pariser Presse richtet heute ohne Sorge ein konzertiertes Trommelfeuer insbesondere gegen den Schatzkanzler Snowden und bedient sich dabei Formeln, wie sie bisher unter der Entente Cordiale nicht üblich waren. Der offiziöse „Petit Parisien“ klagt:

„Snowden hat Frankreich, und gibt sich keine Mühe, diesen Haß zu verbergen.“

Ja, wenn Marshall Foch ein Engländer gewesen wäre! Snowden erklärt im „Matin“: Die einzige Bedrohung für den Erfolg der Konferenz sei von englischer Seite zu bestehen.

Snowden hat nämlich vor seiner Abreise aus London Pressevertretern erklärt: „Wir gehen nach dem Haag, um dieses ganze Durcheinander zu ordnen.“ Ich glaube, daß es uns gelingen wird. Jedenfalls werden wir unser Möglichstes tun. Wir trafen dieses Durcheinander an, als wir an die Regierung kamen, aber wir wollen es nicht

länger anstehen lassen. Wir werden vielleicht wochenlang im Haag bleiben müssen, wir sind jedoch bezüglich der Ergebnisse dieser Konferenz von Nationen voller Hoffnung und Zuversicht.“



Was wird er tun?

Der englische Schatzkanzler Snowden



Der erste Vorsitzende

Der belgische Ministerpräsident Jaspar

Deutschland gegenüber zeigt sich die französische Presse plötzlich wesentlich verständlicher. In fast allen Blättern kehrt heute unerwartet die Erklärung wieder, daß die Liquidierung des Krieges und der Erfolg der Haager Konferenz gesichert seien, wenn Deutschland und Frankreich sich einigen würden. Selbst der nationalstimmige „Avenir“ hält es für einen durchaus vernünftigen Standpunkt, wenn Deutschland die Kontrolle des Rheinlandes über das Jahr 1935 hinaus ablehne. Es sei wirklich fraglich, ob die Kontrolle, genau wie heute die Besetzung, einen Wert habe.

Die Kriegsoffer mahnen!

Am Sonntag wurde in Warschau der Kongreß der internationalen Vereinigung der Kriegsbeschädigten des Weltkrieges eröffnet. Als Vertreter Pilsudskis waren der Arbeitsminister Prytor und General Koupert anwesend. Vertreten sind auf dem Kongreß zehn europäische Staaten, darunter auch Deutschland mit zehn Delegierten. Die Ministerpräsidenten Polens nehmen an dem Kongreß nicht teil. Für die deutsche Delegation hielt Reichstagsabgeordneter Rohmann eine Begrüßungsansprache.

Der Kongreß nahm am Montag folgende Entschließung zur telegraphischen Uebermittlung an die Haager Konferenz an:

„Die Vertreter von drei Millionen Kriegsinvaliden und ehemaligen Kriegsteilnehmern, die zehn Nationen angehören, übermitteln den Delegierten der Regierungen, die an der Konferenz im Haag teilnehmen, ihren dringenden Wunsch zum Erfolg ihrer Arbeit, die zur Erledigung aller vom Kriege zurückgelassenen Rechtsfragen und

für die Verhinderung aller Kriege in Zukunft

von entscheidender Bedeutung sind. Die Kriegsoffer hoffen, daß die Mitglieder der Konferenz im Haag sich bei allen Entscheidungen die ungeheuren Leiden der Invaliden, Kranken und Hinterbliebenen vor Augen halten mit dem Willen, die Leiden zu mildern und ihre Wiederholung zu verhüten, alle Hindernisse mutig besiegen und der Welt ein Jahrzehnt nach der Einstellung der Feindseligkeiten einen uneingeschränkten Friedenszustand beschaffen werden.“

Polens Dangen um seine Sicherheit

Die Frage der deutschen Garantien

Das Prauer Blatt „Gazet“ spricht sich mit bemerkenswerter Reserve über die Aussichten aus, die sich für die politischen Wünsche Polens auf der Haager Konferenz eröffnen. Das hauptsächlichste Interesse Polens bei dieser Konferenz liegt auf politischem Gebiet. Die Aufgabe, „reale Sicherheitsgarantien gegen Deutschland“ zu erhalten, ist indessen

„weder einfach noch leicht.“

Man dürfe sich nicht der Illusion hingeben, als wänte Polen hier mit allseitiger Unterstützung rechnen. Schon die konföderative englische Regierung habe es beharrlich abgelehnt, sich in der Frage der polnischen Sicherheit zu engagieren; um so weniger Geneigtheit werde man bei der gegenwärtigen Londoner Regierung finden. Nur auf die Unterstützung

Frankreichs und möglicherweise auch Italiens könnte Polen rechnen, aber auch Frankreich habe die Hände nicht ganz frei.

Die praktische Bedeutung der bestehenden Garantien Polens müsse verlangen, daß dieser Ausfall „durch Gleichwertiges ausgeglichen wird“, werde durch die Rheinlandräumung beeinträchtigt.

Eine Parade des politischen Verbrechens

Die blutigen Ergebnisse des nationalsozialistischen Parteitag in Nürnberg

Die anlässlich des Parteitages der Nationalsozialisten in Nürnberg zu verzeichnenden Zusammenstöße erweisen sich nach den amtlichen Feststellungen doch als wesentlich umfangreicher und schwerwiegender als anfänglich angenommen wurde. Insgesamt waren in 75 Fällen Hilfestellungen erforderlich. Davon mußten allein in 35 Fällen Verbände angelegt werden. Ein Teil der Verletzten wurde ins Krankenhaus geschafft. Vier Personen liegen schwer danieder. Sie haben Schuß- und Stichwunden erhalten.

Ein am Sonnabendabend vom Rade gestürzter Mann, der vom Quartier der Nationalsozialisten in das Bartholomäus-Schulhaus gebracht wurde, ist gestern früh seinen Verletzungen erlegen. (Diese letzte Nachricht klingt reichlich fristert. Ob es sich vielleicht um das Opfer des Ueberfalls in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend handelt?)

Aus Berlin schreibt man uns:

Der Safenkrenzparteitag in Nürnberg hat gezeigt, daß diese Partei nicht ein politisches, sondern ein polizeiliches Problem ist. Die Safenkrenzler haben sich in Nürnberg wie ein Heer organisierter Terroristen benommen, für die das Gesetz nicht existiert. Da war als Führer einer Safenkrenzparteiabteilung der Leutnant Heines, der Fremdenführer, da war als Führer der zu Hitler gestohlenen sogenannten Freikorps „Hilfener Hans Gerd Tschow“, einer jener feigen Rathenau-Mörder, gegen die die Republik viel zu milde verfahren ist. Da war Herr Hitler selbst, der Putzmeister vom Jahre 1923, den ein skandalöses Gerichtsverfahren zu einer lächerlichen Strafe verurteilt hatte. Da war als Prunk- und Paradestück des Safenkrenzparteitages jene Fahne, die während des Novemberputsches von 1923

Bölkerbundbesuch in Danzig

Senatspräsident Sahm empfängt den Untergeneralsekretär des Bölkerbundes Pauluccio di Calboli

Der italienische Untergeneralsekretär des Bölkerbundes, Marchese Pauluccio di Calboli Barone, der, wie wir mitteilen, zu einem kurzen Besuch in Danzig eingetroffen ist, wurde gestern nachmittag von dem Präsidenten des Senats empfangen, der den Gast in Danzig herzlich willkommen hieß und den Dank für den Besuch aussprach. Die Freie Stadt sei von Anfang an bemüht gewesen, diese Beziehungen so zu gestalten, daß die hohen Ideen, welche zur Gründung des Bölkerbundes geführt haben, auch hinsichtlich der Interessen der Freien Stadt Danzig in die Tat umgesetzt werden.

Die eigenartige Rechtsstellung, die der Freistaat auf Grund der Verträge, die zu seiner Entstehung geführt haben, bekommen hat, habe

außerordentlich komplizierte Verhältnisse geschaffen.

Wir hätten stets in Danzig den Eindruck gehabt, daß man der hierdurch geschaffenen Tal- und Rechtslage nur dann in vollem Umfange gerecht werden kann, wenn man sich von den bestehenden Verhältnissen an Ort und Stelle durch eigene Eindrücke überzeugen kann.

In dem Besuch erblicke Danzig eine Befundung des Interesses, welches der Bölkerbund an der Freien Stadt Danzig nimmt.

Der Gast sprach darauf seinen Dank für die Begrüßung und für die Einladung nach Danzig aus. Der Bölkerbund verfolge mit ganz besonderem Interesse alles, was die Lage der Freien Stadt betrifft, mit dem angelegentlichsten Wunsch, ihre Wohlfahrt zu vergrößern. Er lasse sich bei der Erfüllung dieser ihm durch die Verträge anvertrauten Aufgabe von den hohen Grundsätzen des Friedens, der Gerechtigkeit und der menschlichen Gemeinschaft, die die Grundlage der Bölkerbundorganisation sind, leiten.

Der Wunsch, daß die Fühlungnahme zwischen der Freien Stadt und dem Gast reger gestaltet möge, komme dem des Bölkerbundes entgegen.

Er sei sich darüber klar, daß die persönlichen Beziehungen dazu beitragen, die Sachlage zu klären und eine Atmosphäre der gegenseitigen Sympathie zu schaffen. Bei dem seiner kurzen Besuch habe er, so führte der Bölkerbundsekretär weiter aus, nichtsbedeutender die lebhafteste Tätigkeit ihres anwesenden Hohen und des Hohen Hofes würdigen können, der das Leben in dieser schönen und ruhmreichen Stadt Danzig beschwingt. Er bitte, der Freien Stadt diese Gefühle sowie die Wünsche für ihr Gedeihen zu übermitteln.

Ein Fremdenmord bei Döberitz gefunden?

Die politische Polizei stellt Ermittlungen an

Die politische Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums hat vor einigen Tagen aus Kreisen der Döberitzer Bevölkerung ein Schreiben erhalten, in dem sie auf einen geheimnisvollen Grabhügel bei Döberitz hingewiesen wird. Es wird vermutet, daß dieser Grabhügel einen Zusammenhang mit dem Fremdenmord hat, die zur Zeit der Schwarzen Reichswehr brannte in Döberitz verübt wurden. Die Polizei wird in den nächsten Tagen mit ihren Ermittlungen beginnen.

beim Marsch nach dem Ebnendorfer Platz den Putzmeister vorangetragen wurde.

Während die großen politischen Verbrecher als Führer repräsentierten, betätigten sich die kleineren von ihnen, indem sie über Andersdenkende und harmlose Zuschauer mit mörderischen Waffen herfielen, schlugen, stachen und schossen.

Dieser Safenkrenzparteitag in Nürnberg war eine Parade des politischen Verbrechens gegen die Republik, ein interessantes Schaustück für den politischen Kriminalisten! Diese Organisation hat nur den einen Zweck: Da zu sein, weil die Führer da sind. Politische Perfektive und politisches Programm, das gibt sich je nach der Sachlage. Herr Hitler verhandelt mit dem Merkantilismus und drängt sich an das Haus Wittelsbach heran, wenn ihm das vorteilhaft erscheint. Als dieser Versuch zu nichts geführt hat, wandte er sich an Eugenberg und den Stahlhelm, so daß nun der Hohenzollernprinz August Wilhelm sich den Hitlerleuten vorstellen darf.

Herr Hitler tanzte nach der Pfeife der Schwerindustrie, solange sie ihn finanzierte. Wenn andere Leute ihm Geld geben, kann er auch anders. Wenn ein sächsischer Fabrikant größere Beiträge zur Verfügung stellt, darf er die parlamentarische Taktik der Safenkrenzler in Sachsen bestimmen, unabhängig von der politischen Leitung dieser Partei. Neuerdings macht Herr Hitler Politik für Mussolini - trotz Südtirol!

Das sind keine Putzmeister mit feinem politischen Willen, das sind lediglich Landstroläher des Putzismus, die sich bald auf diese, bald auf jene Seite werfen. Sie sind keine politische Gefahr für den Staat, aber sie sind eine kriminelle Gefahr für die Staatsbürger.

Nach gegen England „Maffen“parolen Moskauer Taktik nach dem Abbruch der englisch-russischen Verhandlungen.

Wie es scheint, will die Sowjetpresse jetzt auch zur Frage der englisch-russischen Verhandlungen und der dabei entstandenen Meinungsverschiedenheiten die Stimme des Proletariats in ähnlicher Weise laut werden lassen, wie beim Konflikt mit China. Die Moskauer Blätter veröffentlichen verschiedene Resolutionen, die in Arbeiterversammlungen gefasst worden sind, laut welchen das Proletariat der Sowjetländer das feste Auftreten der Sowjetregierung in London blüht und den englischen „Sozial-Imperialisten“ keinerlei Zugeständnisse machen will. Die Sprache dieser Kundgebungen ist allerdings weit maßvoller als die der gegen China gerichteten Resolutionen.

Neue Unruhen in Kolumbien

In Bogota in der südamerikanischen Republik Kolumbien, wo sich in den letzten Tagen wiederholt Zusammenstöße zwischen der Polizei und aufrührerischen Elementen ereigneten, hat sich die Lage neuerdings wieder verschärft. Am Montag kam es wiederum zu Zusammenstößen mit angeblichen Kommunisten, die zehn Tote und zahlreiche Verwundete forderten. Die Regierung setzt sich über die Entwicklung hart beunruhigt und ist entschlossen, nimmere zur Herstellung der Ruhe und Ordnung die letzten ihr zur Verfügung stehenden Machtmittel einzusetzen.

Sie wollen Memel litauisieren

Pläne der memelländischen Litauer

In Silute hat eine Konferenz von Vertretern des memelländischen Litauertums stattgefunden. Es wurde eine Entscheidung gefasst, welche die vollkommene Gleichstellung der litauischen Sprache mit der deutschen in Schule und Behörden des Memellandes fordert. — In letzter Zeit haben sich viele aus Amerika zurückgekehrte Litauer in Memel angesiedelt und dort Grundstücke erworben. Wie verlautet, beabsichtigen einige von ihnen, die über große Kapitalien verfügen, in Memel eine litauische Bank zu gründen.

Der Existenzkampf der litauischen Sozialdemokraten

Die Verhandlung über die Klage des Parteivorstandes der litauischen Sozialdemokratischen Partei, durch welche das von der Regierung ausgesprochene Verbot der Partei als ungültig erklärt und aufgehoben wird, ist vom Verwaltungsgericht verlagert worden. Offenbar sucht die Regierung die Entscheidung möglichst hinauszuziehen, da sie ohne Zweifel zugunsten der Regierung ausfallen wird, muß sie auf neue starke Erregung hervorrufen. Dazu kommt noch die Rücksichtnahme auf das Ausland. Somit wird das angefochtene Verbot wohl noch einige Zeit „in der Luft hängen“.

Deutsche Studenten als Streikbrecher in Holland

Der Landarbeiterstreik im östlichen Groningen hat sich weiter verschärft. Die Zahl der Streikenden ist auf 4500 gestiegen. Im Streikgebiet trafen 80 Studenten der Landwirtschaftlichen Hochschule in Göttingen ein. Sie sollen Streikbrecherarbeit verrichten. Die Streikleitung hat den Deutschen Landarbeiterverband gebeten, bei der deutschen Regierung dagegen Protest zu erheben.

Die Pariser „Humanité“ im Sterben

Ein Opfer des Vernichtungskampfes der Regierung.

Die „Humanité“, das offizielle Organ der kommunistischen Partei Frankreichs, teilt mit, daß sie ab Montag nur noch im verminderten Umfang von vier Seiten erscheinen wird. Als Ursache gibt das Blatt die fortgesetzten Verfolgungen und Wachensachen der Regierung gegen die kommunistische Presse an. Seit ihrer Gründung durch Jean Jaurès habe man die Zeitung niemals verboten; zum ersten

Die Hofen des Ministerialdirektors

Von Georg Irvenas (Wilna)

Die Gattin des litauischen Ministerialamtmannes Juozas Krigaila zu Kovno hieß Barbara Michailowna, war eine geborene Russin und stammte aus Lita. Frau Barbara war eine wohlhabende Dame in den 40er Jahren, jedoch mit einer mädchenhaft zarten und für Heimaufklänge empfindlichen Seele. Eines Tages, als der Ministerialamtmann zur gewohnten Dienststunde seine Wohnung verließ, sprach ihn ein sichtlich gekleideter höflicher Fremder an: „Entschuldigen Sie vielmals, wo wohnt hier im Hause eine russische Familie?“ — Der Ministerialamtmann suchte: „Eine russische Familie wohnt hier im Hause nicht. Die einzige mir bekannte Russin wohnt in diesem Hause ist meine Frau...“ Ministerialamtmann Krigaila fügte der Beamte etwas steif und reserviert hinzu: „O! Entschuldigen Sie nochmals“, empfahl sich der Fremde, „es war ein Irrtum...“

„Woh! darauf läutete der Fremde an der Haustür des Ministerialamtmannes. Frau Barbara öffnete selbst. „Gnädige Frau“, begann der Fremde, „Sie sind Russin...“ Er hatte eine angenehm vibrierende, schmelzende Stimme, die ihre Wirkung auf Frau Barbara nicht verfehlte; sie war gerührt: „Bitte, treten Sie näher. Um was handelt es sich?“

Der Unbekannte trat ein. — „Mein Name ist Scheremetjew. Ihr Landmann. Wer in Rußland kannte diesen Namen nicht? Mein Ahne Graf Dmitri Nikolajewitsch Scheremetjew war einer der reichsten Männer Europas. Boris Petrowitsch Scheremetjew war der Schöpfer der russischen Armee. Und ich? Ein unglückseliger Flüchtling, der...“ Er bemerkte eine Handbewegung Barbara Michailownas und stotterte errotend: „Geld...“ „Nein...“ Ein Graf Scheremetjew ist kein Bettler. Ich bin Künstler, Geiger. Erhielt jedoch ein Engagement in einem Romanow Café — 25 Lit pro Abend. Aber...“ er flüsterte — „ich brauche unbedingt neue Bekleidungsstücke. In diesen kann ich nicht auftreten. Gnädige Frau, bei der Ehre meiner Ahnen schwöre ich Ihnen — von meiner ersten Gage werde ich Ihnen ein Paar gleichwertige Bekleidungsstücke zurückzahlen!“

Frau Krigaila überlegte: ihr Gatte besaß keine Hofen, die sie einem erlauchtesten Grafen anbieten könnte! Sie rief ihre Freundin Sinijschka, die Gattin des Ministerialdirektors Zabeita, an und wuschte sie in das erstkürzliche Geheimnis ein. Sinijschka erklärte sich sofort bereit, eine neue gestrickte Hofe ihres Gatten dem bedrängten Grafen zur Verfügung zu stellen.

Eine Stunde später verließ Scheremetjew die Wohnung des Ministerialdirektors Zabeita mit dessen gestrickter Hofe über dem Arm. Vor dem Abschied küßte der Graf Frau Sinijschka galant die Hand und versprach ihr eine Ehrenkarte zu seinem ersten Hofenabend.

Male sei das durch die gegenwärtige Regierung am 1. August dieses Jahres gefahren. Auch die fortgesetzten Geldstrafen, zu denen das Blatt fast täglich verurteilt werde, hätten nur den einen Zweck, das Blatt finanziell zu Grunde zu richten.

Der jüngste Schmach gegen Polens Sozialisten

Was mit dem antisozialen Vorgehen gegen die Krankenkassen bezweckt wird

Wie wir bereits meldeten, hat die polnische Regierung den allgemeinen nationalen Krankenkassenverband aufgelöst und den ehemaligen Minister für Gesundheitswesen, Witold Chodzko, als Regierungskommissar mit der Aufsicht über die Krankenkassen betraut.

Dieser Maßnahme kommt hauptsächlich politische Bedeutung zu, da sie gegen die Sozialdemokratische Partei gerichtet ist. Denn in den Wahlvorständen der Krankenkassen hatten die Sozialdemokraten bisher die herrschende Stellung, so daß diese als sozialistische Hochburgen bezeichnet wurden. Ein Vorstoß der Regierung gegen die Krankenkassen wurde schon seit einiger Zeit erwartet.

In einem „Welches Ziel?“ überschriebenen Leitartikel meint der sozialdemokratische „Robotnik“, daß Minister Prusor das „Programm“ des Obersten Slawek durchführt, in dem hauptsächlich vom „Annohnerischen“ gesprochen wird. Die gegen die Sozialdemokraten gerichtete Aktion Prusors verleiht den Krankenkassen einen Todesstoß, indem man die erfahrenen, fähigen und tüchtigen Leiter durch Leute ersetzt, welche

von dieser Arbeit keine Ahnung

haben. Wenn aber Herr Prusor meint, daß er die Sozialdemokratie durch diese Maßnahmen zur Kapitulation zwingen werde, so sei dieses Vorgehen eben dazu geeignet, eine noch größere Erbitterung der Volksmassen heraufzubekommen.

Vorläufige Einigung zwischen China und Rußland

Die in Mandchuri verhandelnden chinesischen und russischen Regierungsveteren haben sich nach einer Meldung aus Charbin in drei Unterredungen über folgende Punkte geeinigt: Zuriinnahme der Truppen auf eine gewisse Entfernung von der Grenze; Eröffnung der offiziellen Verhandlungen über die Streitpunkte innerhalb der nächsten vier Wochen und Wiederaufnahme des transsibirischen Verkehrs noch vor der Eröffnung dieser Konferenz.

Aber Rußland widersteht

Von Moskau werden jedoch die angeblich aus chinesischen Quellen verbreiteten Meldungen über die Vorverhandlungen an der sowjetisch-chinesischen Grenze entschieden bementert, ebenso die Meldungen über eine in den nächsten Tagen bevorstehende Konferenz, für die angeblich beiderseits bereits Vertreter ernannt seien.

Der englische Außenminister Henderson erklärte dem Vertreter des Neuterlichen Büro, die Konferenz werde seiner Ansicht nach sicher zur Räumung des Rheinlandes sowohl durch die Engländer als auch durch die Franzosen führen.

Die Hausbesitzer trugten unter Schwarzwelchrot

Der Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzer hielt in München seinen 50. Verbandstag im Zeichen der Farben Schwarzweilchrot ab. Vertreter war u. a. auch die national-sozialistische Hausbesitzerorganisation Italien.

Im Verlaufe der Tagung wurde gefordert: Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft, Ermäßigung der Steuern und systematischer Abbau der Mietzinssteuer. Eine neuerdichtete Stiftung in Höhe von 30000 Mark soll der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete des Kampfes für das Privateigentum dienen. Reichstagsabgeordneter Precht erklärte in seiner Rede, daß der große Kampf um das Privateigentum erst beginne und daß der Hausbesitz drücken sei, die deutsche bürgerliche Gesellschaftsordnung zu halten „gegen die Mächte von Osten und Westen“.

Ueber das große Wohnungselend in Deutschland wurde nicht gesprochen.

Als der Ministerialdirektor Zabeita nach Hause kam, gab es zwischen den Ehegatten eine erregte Auseinandersetzung: „Einem hergelaufenen Schwindler verleihe ich meine beste Hofe! Aus englischen Stoff! 15 Dollar!“ Sinijschka weinte: „Warum habe ich dich geheiratet? Ihr Litauer seid doch alle Bauern. Habt weder Manieren noch Verständnis für Feinheiten. Ueberall wittert ihr Schwindel.“ — „Wo hast du ihn aufgegaßelt, diesen Grafen ohne Hofen?“ schäumte der Ministerialdirektor. — „Barbara Michailowna hat ihn mir empfohlen“, flüsterte Sinijschka und flüsterte: „Sie kennt ihn von Lita her. Die Scheremetjews waren dort begütert...“ Der Ministerialdirektor beschloß, der Sache auf den Grund zu gehen und eilte sofort, ohne seiner Frau etwas zu sagen, zu Barbara Michailowna.

Wenn Ministerialamtmann Krigaila vom Dienst heimkehrte, pflegte er vor den Schaufenstern der Hofen-Zentrale von Abraham Neumann stehen zu bleiben: es lagen dort verschiedene gebrauchte und neue Hofen aus, in diversen Preislagen, von 10 Lit an. Abraham, der Inhaber, erschien auf der Schwelle seines Ladens: „Wollen der Herr Ministerialamtmann nicht näher treten? Niefenauswahl... Habe da ein Paar Hofen, Herr Ministerialamtmann, direkt prima: Funkeleinagelne! Spottpreis. Keine polnische Ware, behüte Gott! Bevor uns die Polen unser Wilna nicht zurückgeben, gibt es bei mir keine polnischen Hofen. Und wenn Pilsudski selber mir seine Marischalhose verkaufen wollte, — ich nehme sie ihm nicht ab, Herr Ministerialamtmann!“

Nach wenigen Minuten verließ der Herr Ministerialamtmann mit einem sorgsam gefalteten Paket die Hofenzentrale. „O, das war doch ein wirklich vorteilhafter Kauf“, sagte er sich.

Zu Hause fand Herr Krigaila seinen Vorgesetzten Zabeita in angeregter Unterhaltung mit Barbara Michailowna vor. „Was haben Sie denn da im Paket?“ fragte der Ministerialdirektor jovial. Etwas schüchtern wickelte Krigaila das Packpapier auseinander. „Ein Gelegenheitskauf“, stammelte er. Der Ministerialdirektor erblickte eine gestrickte Hofe, die ihm merkwürdig bekannt vorkam. Er betastete den Stoff, griff mechanisch in die Tasche der Hofe, her er einen Zettel entnahm. Er las den Zettel durch, wurde purpurrot, sah seinen Untergebenen starb an und sagte mit Nachdruck: „Aberdings, ein Gelegenheitskauf!“ Dann verabschiedete er sich brüsk. „Was hat er nun?“ fragte Barbara Michailowna erstaunt.

Zu Hause angelangt, überschüttete der Ministerialdirektor seine Frau Sinijschka mit Vorwürfen: „Eine laubere Gesellschaft, diese Krigaila! Deine Freunde... Durch einen Spitzgesellen spekulierten diese Leute auf deine Einfalt und loden dir meine beste Hofe heraus! Na warte! Dem lauberen Lumpen werde ich es tüchtig heimzahlen!“ Er hielt sein Wort. Krigaila wurde in die Provinz, nach Konowick, ver-

Räuberentwässer in Rumänien

Die Regierung plant umfassende Maßnahmen

Die in den verschiedensten Teilen Rumäniens sich wiederholenden Überfälle von Straßenräubern auf Personenauto-mobile und Postautobusse haben das Genbarmeriekommando zu einem umfassenden Vorgehen gegen die gefährlichsten Bandenführer veranlaßt.

Zu dem Erfolg der Genbarmerie bei Kronstadt wo zwei Räuber getötet und einer gefangen genommen wurde, wird noch bekannt, daß sich unter ihnen der Hauptführer mit Beinamen Die Räuber hatten noch Zeit gefunden, sich vor dem Eintreffen der Genbarmerie an einem Hirten, der ihre Unwesenheit verraten hatte, blutig zu rächen, indem sie ihn durch mehrere Schüsse töteten und durch Messerzüge verblühten.

Auch in der Bukowina gelang es der Genbarmerie, eine bei Buthla hausende Räuberbande zu stellen. Während des Gefechtes wurden drei Räuber getötet und mehrere verwundet. Es gelang jedoch der Bande, nicht nur die Verwundeten, sondern nach dem ursprünglichen Rückzug auch die Leichen der erschossenen Räuber mitzunehmen. Im Laufe der Untersuchung gegen die in der Moldau operierende Bande haben die Behörden nach der Dimineata zugekommenen Nachrichten überraschenderweise festgestellt, daß einige Beamte von Jassy Komplizen der Banditen sind. Es wurden bereits eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen.

Ein Schlageterbund wirft die Bomben?

Vor wenigen Tagen wurden an den in Hensburg erscheinenden „Schleswiger“ mehrere Drohbriele gerichtet, in denen sich ein Schlageter-Bund als Urheber der fortgesetzten Dynamitattentate in Schleswig-Holstein bezeichnete. Jetzt hat die Polizei einen 23jährigen Krankenpfleger aus Nagasburg als Schreiber dieser Briefe ermittelt und verhaftet. Der Krankenpfleger lebt seit Mai dieses Jahres in Hensburg. Er ist augenscheinlich ein politischer Phantast.

Ziel zu schwer befaßt!

1 Jahr 4 Monate Festung, weil man ihm den Kopf verdreht hatte

Der Staatsgerichtshof verurteilte am Montag den Arbeiter Erwin Fischer aus Friedland wegen Vorbereitung einer Hochverrat zu 1 Jahr 4 Monaten Festung und 150 Mark Geldstrafe. 4 Monate der Untersuchungshaft werden angerechnet.

Der Angeklagte ist Mitglied der kommunistischen Partei und seit 1924 Kassierer im kommunistischen Jugendverband „Jugendfront“. In seiner Wohnung wurden bei einer Hausdurchsuchung mehrere „Berichtungsblätter“ gefunden, deren Inhalt für die Schulpolizei und Reichswehr bestimmt war und Unzufriedenheit über Entlohnung usw. hervorgerufen sollten. Außerdem wurde in den Schriften aufgeführt, die Verfassung des Deutschen Reiches auf gewalttätige Weise zu ändern und sich der Sowjetrepublik anzuschließen.

Man hat die Wirkung dieser Propagandaschriften offenbar erheblich überschätzt. Wenn hier gekraft werden muß, dann ist dieser junge Mensch nicht der Schuldige, sondern diejenigen, die ihn als williges Werkzeug benutzten.

Kleine politische Nachrichten

Meuterei in einem amerikanischen Staatshospital. Im Staatshospital in Los Angeles meuterten die Infassen und schlugen mit improvisierten Rammwerkzeugen Türen und Fenster ein; 18 Kranke entlassen. Die Behörden unterdrückten den Aufruhr durch eine Drohung, mit Schrotkugeln und Tränengas vorzugehen.

Der deutsch-französische Schüleraustausch. Montag abend sind 170 deutsche und französische Schüler nach Deutschland abgereist. Die deutschen Schüler hatten einen Ferienmonat in französischen Familien verbracht und kamen nun in Begleitung französischer Kameraden, die ihre Ferien in Deutschland verleben, zurück.

Russischer Kriegsschiffbesuch in deutschen Häfen. In der Zeit vom 17. bis 21. August werden russische Kriegsschiffe deutsche Häfen besuchen. Zwei russische Kreuzer werden nach Swinemünde kommen und zwei Torpedobootszerstörer werden Willau anlaufen.

Spananto-Weltkongress. Leipzig steht zur Zeit im Zeichen der Weltkongresse der Arbeiter-Spanantisten. Aus 26 Ländern Europas, Asiens, Afrikas und Americas sind zahlreiche Delegierte erschienen. Die Beratungen werden fünf Tage dauern.

fest. Er ahnt es noch heute nicht, daß er die der gestrickten Hofe zu verdanken hat.

Nurze Zeit darauf sprach der Unbekannte bei dem Rabbiner Schapiro vor: „Rabbi, ich komme aus Verdittsem, meine Angehörigen wurden während eines Pogroms ermordet. Ich bin hier mit meinem alten kranken Vater. Es ist so fast. Und mein Alter hat keine warme Hofe.“

Nach am selben Abend stellte Abraham Neumann in seinem Schaufenster eine gute warme Tuchhose aus und brachte den Zettel an: „Außergewöhnlich billig! Spottpreis!“ Dann wandte er sich an den Unbekannten, der sinnend im dunklen Hintergrunde stand:

„Sie sind sehr tüchtig, Herr Materstein! Ich glaube, ich erkenne Sie noch zu meinem Generalkäufer!“

Einäscherung Karl Hendells

Niemand in Konstanz wußte, daß die sterblichen Überreste von Karl Hendell am Sonnabend eingäscheret wurden. Auf Wunsch des Toten nahmen an der Trauerfeier nur die nächsten Verwandten und die engsten Freunde des Verstorbenen teil; darunter die Schriftsteller Anderjens-Kerz und Robert Jacques. Friß Droop hielt die Gedächtnisrede: Schon früh erkannte Hendell die Entartung der Bourgeoisie. Er sah in ihr die Hölle der Tragheit des menschlichen Herzens“, wie es der Romanautor Jacob Wassermann formuliert. Hendell wollte den Menschen aus geistiger und materieller Enge befreien. Das bedeutete in den achtziger Jahren ein Sprung ins Ungewisse und Hendell wagte diesen Sprung. Er machte sich frei von äußeren Gebundenheiten, aber er erkannte die innere Gebundenheit an. Dr. K. R. Schmidt sprach im Namen der Münchener Freunde des Verstorbenen. Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Johannes Timm schilderte persönliche Eindrücke und erläuterte, wie Hendell im Jahre 1888 die Freiheitsidee der Arbeiterklasse zu seinem Leitspruch gemacht hat. U. a. gingen Telegramme vom Parteivorstand der SPD, von der sozialistischen Arbeiterjugend und von dem Dichter Max Halbe ein.

Uraufführungen an Berliner Bühnen. „Das Land des Pächlers“, eine neue Operette von Frau Lehmann, wird am Berliner Metropol-Theater Anfang Oktober aus der Taufe gehoben. Die Hauptrollen sind mit Vera Schwarz, Richard Tauber und Irma Kallaß besetzt. Das Theater des Westens bereitet für den 1. September die Uraufführung der Operette „Maretta“ von Oskar Strauß vor. Für die tragenden Rollen sind Käthe Dorsch und Michael Bohnen verpflichtet. Die Berliner Komödie hat von Felix Jacqumith, dem Autor der Komödie „Wer sollte es sonst sein?“, ein neues Werk, „Das häßliche Mädchen“, zur Uraufführung angenommen. Die Komödie wird im Herbst mit Grete Mosheim in der Hauptrolle aus der Taufe gehoben.

Danzig und Italien

Präsident Sahn an Bord der Pisa — Empfang im Rathaus

Der Präsident des Senats erwiderte gestern nachmittag in Begleitung von Oberregierungsrat Dr. Ferber den Besuch des Divisionsadmirals Rota an Bord von dessen Flaggschiff „Pisa“.

Präsident Sahn begab sich in dem Motorboot „Panther“ an Bord der „Pisa“. Beim Anbordgehen der „Pisa“ wurde Präsident Dr. Sahn von Admiral Rota am Fallreep begrüßt. An Deck war außer der Mannschaft das gesamte Offizierskorps versammelt. Als der Präsident des Senats das Schiff betrat, intonierte die Schiffskapelle die Danziger Hymne. Admiral Rota stellte hierauf seine Offiziere kurz vor und bat den Präsidenten des Senats in die Admiralskammer.

Beim Vorbordgehen waren gleichfalls wieder Offiziere und Mannschaft angetreten. Nach der Verabschiedung von Admiral Rota und seinen Offizieren spielte die Musik wieder die Danziger Hymne, während Präsident Dr. Sahn sein Boot bestieg und in die Stadt zurückkehrte. Beim Passieren des Kreuzers „Ferruccio“ waren auch dessen Mannschaft und Offiziere an Deck zur Ehrenbezeugung angetreten.

Abends fand zu Ehren der Gäste ein Essen im Noten Saal des Rathauses statt, wobei

Senatspräsident Sahn

die fremden Seeleute begrüßte und auf die Beziehungen zwischen Italien und Danzig des näheren einging. Sowohl sommerliche wie ideale Beziehungen haben seit Jahrhunderten feste Bande gewoben. Der geistige Zusammenhang wurde ganz besonders im 16. Jahrhundert lebendig gehalten als ein

Harter direkter Austausch materieller Güter sich zwischen Danzig und Italien

vollzog. Die Initiative hierzu ging von Venedig aus, jener stolzen Republik, die in ihrer Geschichte soviel gemeinsame Züge mit der Geschichte Danzigs hat. Aus der Stadt Florenz, von deren großen Sohn das Schiff „Ferruccio“ seinen Namen trägt, traf im Herbst 1590, als in Italien großer Mangel an Brotgetreide herrschte, zwei Abgesandte in Danzig zu Verhandlungen ein. In unserem Staatsarchiv, das so viele wertvolle und interessante Urkunden über diese Handelsbeziehungen enthält, finden wir ein Schreiben des Großherzogs von Toskana an den Gesandten des Danziger Rates, worin der Abschluß eines Handelsvertrages angeregt und den Danziger Kaufleuten, die sich in Pisa niederlassen wollten, große Vorteile versprochen werden.

So sehen wir, wie in den Namen der beiden Schiffe, die nach Danzig gekommen sind, alte Erinnerungen wach werden, Erinnerungen, wie sie uns Danziguern am greifbarsten vor Augen geführt werden durch das Bild, das im Weissen Saale des Rathauses hängt, den Empfang einer Delegation des Danziger Rates durch den Dogen von Venedig darstellend, und welches gewissermaßen ein Gegenstück zu Ihrem heutigen Besuch darstellt. Dieses Bild war dazu bestimmt, den kommenden Geschlechtern dauernd und ermunternd vor Augen zu führen, welche maßvolle Stellung Danzig im Handelsleben des Mittelalters eingenommen hat. Die Erinnerung an alte glanzvolle Zeiten gewinnt für die Gegenwart jedoch nur dann Wert, wenn das, was man so gern mit „Tradition“ bezeichnet, auch in der Gegenwart sich zu wirklichem Leben gestaltet. Da unser Hafen ausschließlich friedlichen Zwecken des Handels gewidmet ist und sein darf, so erblickten wir in Ihrem Besuch auch eine Bekundung des Willens Ihrer Regierung die alten Handelsbeziehungen neu zu beleben.

Wir betrachten es als ein besonders glückliches Omen hierfür, daß der gegenwärtige hohe Kommissar des Völkerbundes, Graf Gravinna, Ihr Landsmann ist, und wir verdanken es einem glücklichen Zufall, daß ein Angehöriger Ihrer Nation, ein hoher Beamter des Völkerbundes, der Untergeneralsekretär Marchese Panucci, der sich gerade in diesen Tagen auf einer Reise in Osteuropa befindet, freundlichst einer Einladung der Danziger Regierung gefolgt ist sich Stadt und Land Danzig anzusehen.

Unser Wunsch ist es, daß es den Offizieren und der ganzen Besatzung der beiden Schiffe in Danzig und in Poppel recht gut gefallen möge. Wir freuen uns, daß es gerade Schiffsleute sind, die nach Danzig kommen, weil da durch der aufwachsenden Generation erbildet ist, sich von der ganz besonderen Laue unseres Staates und unseres Hafens Kenntnis zu verschaffen.

Wägen Sie alle schöne und freundliche Erinnerungen von diesem Aufenthalt in Ihre schöne Heimat mitnehmen, deren sonnige Schönheit uns Deutsche im kälteren Norden unüberwindlich seit Jahrhunderten anzieht.

Admiral Rota

erwiderte: Die Erinnerung an die alten Beziehungen zwischen der Stadt Danzig und den Handelsstädten, die den italienischen Republiken in vergangenen Jahrhunderten die Herrschaft und die Macht auf dem Meere gegeben haben, und die Tatsache, daß Danzig ein Gegenstück zu diesen italienischen Städten darstellt, woran noch heute ein besonderes Ansehen in Ihrer Stadt erinnert, erfüllt mich mit besonderem Stolz, mein Vaterland hier zu vertreten, und ganz besonders bin ich als Seemann stolz darauf es zu vertreten, weil man überzeugt sein muß, daß die Entwicklung Ihres Hafens in Gegenwart und in Zukunft die Ursache des Gedeihens der freien Stadt Danzig ist.

Ich bin sicher, daß meine Offiziere und meine Mannschaft sich in Danzig wohl fühlen werden, wie dies auch beim Besuch des Schiffes „Mirabello“ der Fall war, und ich glaube, daß die junge Generation, die ich zu Seeleuten erziehe, die Bedeutung Ihrer Kultur und Ihres Handels erkennen und achten wird. Ich bin auch besonders froh, daß ein Seemann unserer Heimat, Graf Gravinna, hier als Abgesandter des Völkerbundes anwesend ist.

Im Anschluß an den bereits gemeldeten Besuch beim Präsidenten des Senats, Dr. Sahn, stattete der italienische Divisionsadmiral Ettore Rota amtliche Besuche ab, bei dem hohen Kommissar des Völkerbundes, Graf Gravinna, dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen, Minister Straßburger, und dem Präsidenten des Hafenausschusses, de Voës. Sodann gab der hohe Kommissar des Völkerbundes ein Frühstück im kleinen Kreise. Nachmittags erfolgten die offiziellen Gegenbesuche an Bord der „Pisa“.

Gestern mittag hat eine Abordnung von Offizieren der beiden Schiffe in Gegenwart des italienischen Generalkonsuls Dr. Mariani an den beiden italienischen Kriegergräbern auf dem Friedhof in

Saige Kränze niedergelegt. Sodann legten die italienischen Gäste auch einen Kranz nieder an dem Kriegerdenkmal im Upphagenpark in Langfuhr.

21 Schiffe oder nur 19 Schiffe?

Bei dem Besuch der italienischen Kriegsschiffe in Danzig hat es eine Meinungsverschiedenheit gegeben, die einerseits einen humoristischen Anstrich hat, andererseits aber von einer ziemlich wichtigen staatspolitischen Bedeutung ist. 21 oder 19 Schiffe war nämlich die Frage. Und zwar als der Präsident des Senats, Dr. Sahn, begrüßt werden sollte.

Der Kommandant der italienischen Kriegsschiffe und der hohe Kommissar waren mit der Angabe von 21 Schiffen, die nach den internationalen Gepflogenheiten einem Staatsoberhaupt gehören, einverstanden. Der polnische Vertreter stellte sich aber auf den Standpunkt, daß die Stellung des Präsidenten des Senats nur etwa dem Range eines Ministerpräsidenten entsprechen dürfe, und deshalb nur mit 19 Schiffen begrüßt werden dürfe. Man sieht also, daß aus diesen zwei Schiffen, die an sich nichts mehr als eine Formalität sind, eine Frage von staatsrechtlicher Bedeutung erwachsen ist. Es handelt sich um nicht weniger als darum, ob Danzig als souveräner Staat von Polen anerkannt wird oder nicht. Es bleibt abzuwarten, welche Schritte der Senat unternehmen wird, um die Frage zu klären.

Moral / Von Ricardo

„Man kann darüber durchaus geteilter Meinung sein, wenn Sie gestatten!“
„Natürlich kann man das, selbstverständlich, aber ich für meinen Teil halte es schlankeweg für blödsinnig, verzeihen Sie!“

„Nun ja, aber wo bleibt die Ehrlichkeit?“
„Ehrlichkeit? ... Hahaha, Ehrlichkeit ist auch so eine Sache für Lohnempfänger; wenn Sie'n Bankkonto von 100 000 aufwärts haben, denn hat Sie's nicht nötig, ehrlich zu sein, nehmen Sie es mir nicht übel, aber wenn ehrlich am liebsten wählen, wie das Sprichwort sagt, dann müßten ja die großen Industriellen noch vor ihrer Geburt sterben, nicht ... Sehen Sie mal beispielsweise den jungen Stinnes, nicht ...“

„Na, das ist ja wohl was anderes, denk' ich, wir sprechen doch gerade davon, was Sie tun würden, wenn Sie auf der Straße ne Brieftasche mit einer Million Reichsmark finden würden.“

„Ja? Komische Frage, rinn' inne Tusch', nuscht wie los und keinem Menschen nichts gesagt, und denn jehelb, jehelb sag' ich Ihnen ... da wär' das Ende von weg, jawoll!“

„Im ... ich weiß nicht, nein, ich würde die Million aufs Fundbüro bringen, und von dem Funderlohn könnte ich auch ganz schön leben, mein Gewissen läßt mich ruhig schlafen.“

„Was hat Sie? en Gewissen? Was ist das denn nu wieder? Gewissen stellt sich nur ein, wenn einer hinter Jhr' her ist, mit Zuchtstaus oder Gefängnis. Dam' Sie schon mal gehört, daß einem Kriegsgeneral das Gewissen schlüge, weil er ein Regiment Landeskinder aus Buerlaune in den Tod gejagt hat? Schlägt Krupp oder Stinnes das Gewissen? Ne, das Gewissen stellt sich nur ein, wenn Sie hinter jeder Ecke einen Kriminalbeamten vermuten ...“

„Nu machen Sie aber halblang! Ich bin anständiger Leute Kind ...“

„Das sind andere auch und klauen deshalb doch, und andere sind un anständiger Leute Kind und dennoch — oder gerade deshalb — sehr passable Menschenkinder.“

„Ach, reden Sie nicht ...“

„Hören Sie mal, kennen Sie Einstein? Natürlich, das ist der Mann, der alles relativ findet, also ist auch Klauen und Ehrlichkeit relativ. Es kommt nur auf das Bankkonto an! Ich brauche Ihnen das doch wohl nicht an Beispielen zu erläutern, nicht!“

„Nein, gehen Sie mir weg, in der Bibel steht ...“

„Ja, hören Sie auf. Bibel und Strafgesetzbuch gelten auch nur für Leute ohne Bankkonto, die anderen machen sich Ihre Religion und Ihre Befehle selbst, je nach Höhe des Guthabens.“

„hm ...“
Die beiden Herren, die diesen Dialog führen, sitzen im Café und sehen aus wie Leute, denen solche längst gelösten Probleme noch Kopfschmerzen machen. Der Mann mit der überklebten, „mittlichen“ und gefalteten Moral will gerade antworten, da bemerkt er, daß am Nebentisch jemand einen Regenschirm stehen gelassen hat. Es ist ein schöner, neuer Regenschirm. Er muß schon lange dort sein verlassenes Dasein fristen, denn die Herren sitzen bereits geraume Zeit und der Tisch war schon bei ihrem Eintreten unbefest.

Das muß anders werden!

Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Odra beschäftigte sich in ausgiebiger Weise mit der Gemeindepolitik, die einer scharfen Kritik unterzogen wurde. Die Versammlung stellte sich auf den Standpunkt, es könne nicht angehen, daß die SPD, zwar die Verantwortung für die gesamte Odrer Gemeindegewalt trägt, der bürgerliche Beamtenapparat aber versucht, die Beschlüsse der Gemeindeverwaltung zu sabotieren. Nach längerer Aussprache wurde folgender Antrag einstimmig angenommen.

„Der Fraktionsbericht hat zum Ausdruck gebracht, daß der sozialdemokratische Einfluß nicht seiner Stärke entsprechend in der Gemeindeverwaltung zur Geltung kommt. Um hier Wandel zu schaffen, wird die Fraktion der SPD beauftragt, dafür Sorge zu tragen, daß die Verwaltung so zusammengesetzt wird, daß gefasste Beschlüsse in unserem Sinne durchgeführt werden.“

Weiter wurde die Fraktion beauftragt, von der Gemeindeverwaltung die Bereitstellung von Mitteln zu verlangen, daß auch im kommenden Winter Notstandsaktionen für die Kinderbewirtschafter in gleichem Umfang wie in den letzten Jahren erfolgen.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet

Zu weit in die See gewagt

Gestern nachmittag um 6 Uhr wurde in der Heubuder Badeanstalt der 19jährige Kaufmann Günther Mailard vom Tode des Ertrinkens gerettet. Er hatte sich zu weit in die See gewagt, als ihn die Kräfte verließen. Seine Hilferufe wurden rechtzeitig gehört, und dank des schnellen Handelns der Badeaufsicht konnte er gerettet werden.

„Sehen Sie, ein herrenloser Schirm!“
„Ja, ich könnte ihn gebrauchen.“
„Ach auch!“
„Nehmen Sie ihn zunächst mal unbemerkt rüber, so, gut! Was tun wir nun?“
„Abgeben, an den Geschäftsführer abgeben.“
„Näherlich, ich möchte ihn eigentlich nehmen, aber ...“
„Dann kann ich ihn auch behalten.“
„Sie? Ich denke, Sie sind ein Vorkämpfer für Ehrlichkeit.“

„Ich was, 's ist doch nur ein Schirm.“
„Während die beiden Herren noch streiten, ruft in der Ecke des Cafés ein dicker Mann mit feistrottem Gesicht nach dem Ober und bezahlt seine Rede, dann erhebt er sich schwerfällig und kommt auf die beiden Streitenden zugeht.“

„Ach, die Herren haben meinen Schirm in Verwahrung genommen, danke vielmals, ich sah vorhin am Nebentisch mit einem Bekannten, vielen Dank, meine Herren, guten Tag.“

Er ergreift den Schirm und geht, die beiden mit verbühten und verlegenen Gesichtern zurücklassend.
„Ob der unseren Streit gehört hat?“, meint der eine kleinlaut.

„hm, unangenehm, vielleicht kennt er aus.“
„Während die beiden noch sorgenvoll klüffern, kommt ein kleines, verhubeltes Männlein im schwarzen, abgetragenem Gehrock, ins Café getrippelt, und zwar schnurstraks auf die beiden Herren zu.“

„Verzeihen Sie“, sagt das Männlein mit zitternder Stimme, „haben Sie nicht hier am Nebentisch meinen Regenschirm stehen gelassen? Eine braune Krücke, und ganz neu.“

„Ja, mit dem ist eben ein dicker, großer Herr losgezogen.“
„O Gott, o Gott“, murrte das Männlein, „nun gehe ich alle Jahre vielleicht einmal ins Café von wegen der Müst und gleich muß mir der neue Schirm ... O Gott, o Gott, und Russne Trudnen hat ihn mir gestern zum Geburtstag geschenkt, weil mein alter schon zweiundzwanzig Jahre gedient und so voller Würst ist. Ja, ja, man soll in dieser bösen Welt vorsichtiger sein, ich werde mal zur Post gehen, entschuldigen Sie die Belästigung, und vielen Dank, auf Wiedersehen, meine Herren!“

Das Männlein trippelt leise wimmernd davon, und die beiden Herren bleiben schweigend und nachdenklich sitzen.

„Sie, ich hab's“, sagt plötzlich der Anhänger der Ehrlichkeit, „ich hab's, der, der mit dem Schirm so selbstverständlich loszog, der hat sicher ein dickes Bankkonto.“

„Natürlich“, sagt der andere und senkt, „er hat meine Moral, aber das Bankkonto gibt ihm die Sicherheit und Freiheit des Nutzens, während ich nur die große Frech habe und bei einem Regenschirm schon schwankend werde. Genau wie Sie mit ihrer Bibelmoral nach der anderen Seite hin. Na, egal, wer hat, der nimmt, und wer nusch hat, muß geben und darf sich nachher de Rat' wünschen, so paradox es klingen mag, und traurig sieht er hinzu, „aber das ganze Leben ist ja paradox ...“

„Ja, ja, senkt der andere, „und nun wollen wir gehen.“

Der Ueberfall bei Walddorf

Wenn Alkohol die Sinne umnebelt

Ein Beamter mit seiner Ehefrau gingen bei Groß-Waldorf am Montag, den 10. Juni, abends 8 Uhr, auf der Gasse spazieren. Im Straßengraben lagen vier junge Leute, die betrunken waren. Als die Spaziergänger in die Nähe der Gruppe kamen, standen zwei von ihnen auf und gingen auf das Ehepaar zu. R. griff die Dame an und beschimpfte sie, während B. den Ehemann am Hals würgte. Beide hatten sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Die Tat wurde von ihnen zugegeben. Für jeden der Angeklagten wurden 60 Gulden Geldstrafe beantragt. Der Richter hielt die Tat des B. für bedenklicher und verurteilte ihn wegen Verleumdung zu 60 Gulden Geldstrafe, B. erhielt für die Mißhandlung des Ehemanns 30 Gulden Geldstrafe.

Standesamt vom 5. August 1929.

Todesfälle: Tochter des Magazinaufsehers Bernhard Hörendt, 9 M. — Stadtschreiber i. R. Otto Falk, 60 J. 1 M. — Ehefrau Hedwig Vielinski geb. Kalichinski, 38 J. 1 M. — Witwe Hulda Grenz geb. Störmer, 71 J. — Schuhmacher Gustav Schwarz, 78 J. 5 M. — Witwe Bertha Wittowski geb. Kösting, 78 J. 2 M. — Witwe Wilhelmine Jonschkeit geb. Kühn, 86 J. 6 M. — Witwe Mathilde Nagascki geb. Lewandowski, 83 J. 9 M. — Ungehilft! S. 6 M.

Polizeibericht vom 6. August 1929

Festgenommen wurden 13 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Betruges, 1 wegen Bedrohung, 5 wegen Trunkenheit, 1 wegen Gemeinbsundtheit, 2 wegen Abhinderung.

Unser Wetterbericht

Wolkig, zeitweilige Trübung, Temperatur unverändert
Allgemeine Uebersicht: Die Nordseezirkone ist nordwärts abgedrängt und zieht über Nordostindien ab. Eine neue Störung dringt über die britischen Inseln ostwärts vor und verursacht zunächst im südlichen Nordseegebiet aufsteigende Winde und Regenfälle. Ueber Deutschland lagert ein Herr hoher Druck, in dessen Bereich verübergehend aufheiterndes und ruhiges Wetter eintritt. Eine weitere Störung wandert von den Baltanländern nordwärts und verursacht im südlichen Polen Regenfälle und Gewitter.
Vorhersage für morgen: Wolkig, zeitweilige Trübung, schwache bis mäßige umlaufende Winde, warm.
Aussichten für Donnerstag: Veränderlich.
Seewasser temperaturen in: Zoppot, Glettau, Bröjen und Heubude 17 Grad.
In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot, Nordbad 2107, Südbad 1598, Glettau 732, Bröjen 937, Heubude 923.

Gegen einen Straßenbahnunfall geschleudert

Ein nicht alltäglicher Unglücksfall ereignete sich auf einem Straßenbahnwagen der Linie Ostufahrwasser. Dort rief der Arbeiter Bruno Gzofka mit dem Kopf gegen einen Straßenbahnmast. Deere Unfall kam dadurch zustand, daß die Straßenbahn auf der angefahrenen Strecke nach Neufahrwasser fikt schaukelte, so daß G. das Gleichgewicht verlor. Der Verunglückte erlitt eine schwere Wunde am Hinterkopf.

Weil seine Kunstschätze versteigert werden sollten

Der Breitlob eines Berliner Großkaufmanns — Das Unternehmen wird fortgeführt

Der Bekannte Kommerzienrat Dr. jur. et med. Eduard Simon hat sich in Berlin erschossen.

Geheimrat Dr. Simon, der gemeinsam mit seinem Vetter James Simon die väterliche Erbschaft, die Firma Gebrüder Simon, Vereiniigte Textil-Werke Aktien-Gesellschaft, leitete, war als Stellvertreter der Vorsitzenden des Unternehmens einer der führenden Köpfe der deutschen Wirtschaft. Erst vor zwei Jahren konnte die Firma, die bereits vor dem Kriege Welttruf genoss, ihr 75jähriges Jubiläum feiern. James Simon schied nach der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft aus der Firma aus und gab seine Anteile an Eduard Simon ab. Die Ausdehnung der Gesellschaft in der Inflation und unglückliche Spekulationen eines Mitgliedes der Familie Simon brachten der Firma schwere Verluste.

Wie die Leitung der Firma Gebr. Simon mittelst, stehen für den unüberwindlichen Fortschritt des Unternehmens, in der bisherigen Weise mit Hilfe der von den Banken seit mehreren Jahren gewährten Bankkrediten die nötigen Mittel zur Verfügung. Die angestrebte Neuordnung des Unternehmens, die unter Mitwirkung langjähriger Geschäftsfreunde in Aussicht genommen ist, erleidet durch das Ableben des Herrn Geheimrat Dr. Eduard Simon keine Unterbrechung.

Wieder kürzt ein Gerüst zusammen

Drei Arbeiter getötet, einer schwer verletzt

Gestern Abend gegen 6 Uhr kürzte auf dem Flugplatz Oberwiesenfeld bei Münden der Süddeutschen Luftkhania aus 20 Meter Höhe das Gerüst des Neubaus einer Flugzeughalle in sich zusammen und begrub vier auf dem Gerüst beschäftigte Arbeiter. Drei konnten nur als Leichen aus den Trümmern geborgen werden, während der vierte so schwer verletzt war, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Von der 13-jährigen Tochter vergiftet

Sie wollte ihren Vater ärgern

In Valencia starb ein Landarbeiter unter Vergiftungserscheinungen. Die gerichtlich angeordnete Deftung der Leiche ergab eine Vergiftung durch Nattengift. Es wurde demnach angenommen, daß der Landarbeiter einem unglücklichen Zufall zum Opfer gefallen sei. Jetzt aber gestand die 13-jährige Tochter unter der Einwirkung der Polizei, ihren Vater vergiftet zu haben. Sie wollte sich für die ihr zuteil gewordene Behandlung rächen, indem sie ihrem Vater einige Tage voller Unbehagen zu bereiten gedachte. Das Gift war jedoch in einer so großen Menge in das Mittagessen gemischt worden, daß der Tod bereits bald nach dem Genuß der Kost eintrat.

Deutschland baut die größte Motorjacht der Welt

Kaum ist die Begeisterung über die unvergleichliche Fahrt der „Bremen“ über den Nordatlantik abgeklungen, als jetzt von einem neuen schönen Erfolg des deutschen Schiffbaues berichtet wird. Von der Krupp-Werke in Kiel ist in diesen Tagen die größte Luxus-Motorjacht der Welt mit Namen „Orion“ fertiggestellt worden. Die Jacht hat eine Wasserverdrängung von 3400 Tonnen und ist mit zwei kompressorlosen Vierzylinder-Krupp-Dieselmotoren von zusammen 3600 P. S. ausgerüstet. Als Auftraggeber zeichnet der Deutsch-Amerikaner Julius Borjmann aus New York.



Der tragische Entschluß des Geheimrats Dr. Eduard Simon, der seit längerer Zeit unter einer auch durch eine kürzlich überstandene schwere Erkrankung und Operation hervorgerufenen starken seelischen Depression litt, dürfte im wesentlichen darauf zurückzuführen sein, daß mit der bevorstehenden Veräußerung seiner Kunstschätze eine sehr weitgehende Einschränkung seines privaten Lebens in naher Aussicht stand.

Es ist ein einziges Flammenmeer

Der Petroleumbrand in Rumänien — Ungeheurer Schaden

Der Brand in der Petroleumsonde der Gesellschaft Romanian-Americana in Moreni dauerte wie aus Vulkankammer mit unerminderter Heftigkeit an und hat neue Nachrunder erhalten. Durch Entzündung von Gasen erfolgte im ersten Stollen eine neue Explosion, die einen

Brand verursachte, der zusammen mit den Flammen ein einziges Flammenmeer bildet und die benachbarten Sonden bedroht. Die Wälder schaden den bisher entstandenen Schaden auf 200 Millionen Lei.

Wegen vier Mark ins Zuchthaus

In Berlin wurde ein Postausbesser wegen gewinnfälliger Urkundenfälschung zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Bei der Abrechnung der einflussierten Rundfunkgebühren fehlten ihm vier Mark. Um sich der Ersatzpflicht zu entziehen, fälschte der Beamte die Verrechnungslisten. Der Vorsitzende des Schöffengerichts empfahl dem Angeklagten, ein Gnadengesuch einzureichen, damit die Zuchthausstrafe — auf die nach dem Gesetz als Mindeststrafe erkannt werden mußte — in Gefängnisstrafe verwandelt wird.

Programme am Mittwoch

9: Schulfunkunde. Frau Dr. Deibel liest aus englischen Schulfunktexten (Hör die Mittelstufe). — 10.15: Schulfunkunde. Anleitungs zum Musikführen in der Klasse an Beispielen aus Felix Mendelssohns Werken: Musikleiter Müller. Konzertkammerin Sophie Charlotte Keld. — 11.30: Schulfunkkonzert. — 12: Märchenfunk. — 13: Kettner. — 14.30: Schulfunkkonzert. — 15: Märchenfunkensemble. — 16.30: Schulfunkkonzert. — 17: Schulfunkkonzert. — 18.30: Schulfunkkonzert. — 19: Schulfunkkonzert. — 20.15: Schulfunkkonzert. — 21: Schulfunkkonzert. — 22.30: Schulfunkkonzert. — 23.30: Schulfunkkonzert. — 24: Schulfunkkonzert.

Es kann losgehen

Die Prüfungen der Fluggenossen sind durchgeführt — Der internationale Europaflug

Die 8 Teilnehmer an dem internationalen Europaflug haben gestern nachmittag in Gruppen auf der Strecke Orly-Arthenan, die zweimal hin und zurück zu durchfliegen war, die Prüfung des Brennstoffverbrauchs durchgeführt. Ein deutscher sowie ein französischer und zwei französische Piloten erließen kurz nach dem Start eine Panne und müssen infolgedessen die Prüfung noch einmal beginnen. Die Piloten Schick und Kinal erlitten bei der Ankunft leichte Verletzungen, wobei die Apparate beschädigt wurden. Der Flieger Gardery erreichte mit 174597 Kilom. in der Stunde auf einem deutschen Apparat die größte Geschwindigkeit. Von den Franzosen erzielte Delmatte mit 150,708 Kilom. Durchschnittsgeschwindigkeit die beste Leistung.

Löblicher Absturz eines deutschen Fliegers

Bei den internationalen Flugveranstaltungen von Orly kürzte gestern nachmittag der deutsche Teilnehmer Hofmann vom Flugzeug „Arado Warnemünde L 1“ löblich ab. Hofmann hatte an einem Übungsflug teilgenommen. Gegen 18 Uhr ging er in der Nähe von Etampes, als der Apparat eine Panne hatte, nieder. Nach Behebung der Panne feuerte er den Apparat zum Flugplatz Orly zurück. Bei Orly sollen die Flügel des Apparates gebrochen sein, so daß das Flugzeug abstürzte. Hofmann wurde auf der Stelle getötet.

Ein neues Grubenunglück

Ein Bergschüler getötet

Auf der Grube Goulen bei Würfel (Rheinproving) wurden gestern ein Bergschüler und ein Bergmann von herabfallendem Gestein eingeschlossen. Durch Rettungsarbeiten wurde festgestellt, daß nur der Bergmann noch lebt. Man hofft, ihn lebend bergen zu können.

Ein zerkleurer Spigbube

Er versah zu fehlen

In Chicago drang ein Einbrecher in die Wohnung eines bekannten Chicagoer Bürger ein und packte dort Gegenstände im Werte von etwa 10000-Mark zusammen. Das Diebesgut steckte er in seine Manteltaschen. Er war bereits im Begriff, davonzueilen, als er an der Garderobe den Mantel des Hausherrn entdeckte. Er vertauschte ihn mit seinem schlechten Mantel und eilte davon. Als der Hausherr morgens erwachte, entdeckte er den abgetragenen Mantel des Spigbuben mit dem Diebesgut, das von dem Einbrecher in der Eile der Gefahr vergessen worden war.

Kümmert der Herzen Roman von Lola Stein

17. Fortsetzung.

XV.

Sie mußte eine Weile warten, bis sie vorgelassen wurde. Und hatte Zeit, sich zu sammeln und sich zu überlegen, was sie ihm sagen wollte. Als sie aber vor ihm stand, vergaß sie alles sogleich wieder und überließ sich der Stimmung des Augenblicks.

Erwin Felsing war sehr überrascht, als er die einstige Freundin so plötzlich wieder sah. Dann aber begriff er sie in aller Herzlichkeit. Die Verstimmlung, die sie damals auseinandergebracht, kam nicht wieder auf. Sie plauderten kameradschaftlich, wie in früheren, schönen Zeiten.

„Was das hat Sie hergeführt?“ fragte Felsing, als Susanne ihm von ihrer Zukunft berichtet hatte.

„Das und eine große Neugier, die ich Stella bringen wollte. Daneben natürlich wollte ich auch gern einmal Papa besuchen. Denken Sie, Professor, Stella wird sich nun doch scheiden lassen können!“

Er machte sein verschlossenes Gesicht. „Ich wußte nicht, daß das bisher unmöglich war.“

„Hat sie Ihnen denn nicht erzählt, was vorgegangen ist?“ Er schüttelte den Kopf, tat aber keine Frage.

Susanne begann unangefordert zu berichten. Ganz kurz sprach sie von Beatus Klingenberg's Untreue, als Stella krank war, von der Entdeckung und seinem späteren Verhalten. „Sie können gewiß verstehen, daß mir den Skandal in der eigenen nächsten Familie meiden wollten,“ schloß sie. „Nun aber hält Stella nichts mehr zurück, sich von diesem Manne zu lösen.“

„Wenn ihr Gefühl sie nicht hindert, Susanne! Vielleicht haben Sie Ihrer Schwester gar keinen Dienst erwiesen! Vielleicht wäre Frau Stella doch noch eines Tages zu ihrem Mann zurückgekehrt und hätte ihm verziehen.“

„Das ist unmöglich, Professor!“

„Sagen Sie das nicht, Susanne. Eine Frau, die wahrhaft liebt, vermag unendlich viel zu ertragen, zu vergeben und zu vergessen. Immer wieder erlebt man es staunend.“

„Ja, Erwin, jetzt, wo diese Zeit und dieses Gefühl so lange hinter mir liegt, kann ich es Ihnen ohne Scham eingestehen. Das ist auch nur ein veralteter Begriff, daß wir Frauen uns unseres Gefühls zu schämen hätten, wenn es nicht erwidert wird. Kein Mann schämt sich seiner unglücklichen Liebe. Warum sollten wir es tun? Ist unser Empfinden schlechter als das Eure? Ich glaube es nicht!“

„Sehen Sie, ich kann jetzt ganz ruhig über das alles sprechen, weil ich es lange verwunden habe. Weil ich zu meiner Arbeit, meiner Wissenschaft und meinen Zielen zurückgekehrt bin, die mein ganzes Glück waren, ehe ich Sie kannte, und die nun wieder mein ganzes Glück geworden sind. Eine kurze Zeit gab es in meinem Leben, da dies alles zurücktrat vor einem Gefühl, das nun lange der Vergangenheit angehört, und das mich wohl kein zweites Mal so heftig wieder beherrschen wird. Wenn ich jemals eine Ehe schließen sollte, so müßte es eine auf Kameradschaft und gemeinsamer Arbeit begründete sein. Aber ich glaube viel eher, daß ich meinen Weg allein gehen und innerlich doch nicht einsam sein werde.“

Sie, Erwin, sind mir seit langem wieder der Freund und Kamerad, der Sie mir in der ersten Zeit unserer Bekanntschaft waren. Und weil Sie mein Freund sind, und weil ich meine kleine Schwester lieb habe, darum war es wohl meine Pflicht, einmal ganz offen zu reden und das Dunkle und Unausgesprochene, das zwischen Ihnen und Stella liegt, zu klären. Sie stand damals zwischen Beatus Klingenberg und Ihnen. Sie beide liebten sie. Sie war noch sehr jung, zuern wußte sie vielleicht selbst nicht einmal in ihrem Herzen Bescheid. Dann aber erwachte sie sich für Sie, dem ihr bestes, reinstes und tiefstes Empfinden galt. Daß Sie und Stella sich dann doch nicht fanden, war meine Schuld.“

Sie hatte zuletzt sehr leise gesprochen und den Kopf von ihm fortgewandt. Der Mann nahm in großer Ergriffenheit ihre Hand und küßte. Sie entzog sie ihm schnell und rief, nun schon wieder lachend:

„Was sollen diese veralteten Galanterien zwischen zwei Freunden, wie wir es sind? Drücken Sie mir die Hand, Erwin, zum Zeichen, daß Sie mir nicht zürnen!“

„Ich werde Ihnen ewig dankbar sein für das, was Sie mir heute sagten, heute für mich getan, Susanne! Ich bin viel zu ergriffen, um Ihnen richtig danken, um überhaupt ausdrücken zu können, was ich empfinde.“

„Es ist auch viel besser, wir verlieren uns nicht an Gefühle“, meinte sie kurz und tapfer. „Wir wissen ja nun so ziemlich alles voneinander, Erwin, und ich hoffe, daß unsere Freundschaft zum zweitenmal keinen Riß bekommen kann. Vielleicht wird sie ja bald noch gefestigt werden durch ein verwandtschaftliches Band. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn Sie mein Bruder würden, Erwin!“

Es klang ganz unbefangenen. Sie sah ihn liebevoll, aber ohne Sehnsucht an. Und küßte von ganzem Herzen, was sie ihm sagte. Sie hatte ihre Freundschaft für diesen Mann überwinden. Gebühen aber war die alte herzliche Freundschaft und Bewunderung.

Er meinte unruhig: „Ich habe Stella gestern sehr geirrt und beleidigt. Ich habe ihre Einladung abgelehnt. Glauben Sie, Susanne, daß ich nun doch zu Stella und Ihrer

lieben Mutter hinausfahren kann? Morgen ist Sonntag, ich hätte Zeit, aber wird man mich auch empfangen?“

Susanne lächelte. „Ich würde es versuchen, Erwin Felsing. Und nun darf ich Sie nicht länger aufhalten. Aber die Hauptfrage vergesse ich beinahe: Was wird mit meinem Vater?“

„Er könnte fort. Aber er weiß nicht wohin? Er möchte zurück, sein altes Leben wieder aufnehmen, gut machen, glücklich machen und wieder glücklich werden. Er hat es mir gestanden. Aber nach allem, was er Ihrer Mutter angetan hat, wagt er es nicht, wieder vor sie hinzutreten. Würde sie ihn aufnehmen? Was glauben Sie, Susanne?“

Sie meinte zögernd: „Ich weiß es nicht. Mutti ist sehr ernst und verschlossen, selbst gegen Stella und mich.“

„Wenn ich einmal mit ihr reden würde, Susanne? Oder — wenn ich Ihren Vater begleitete, mit ihm käme?“

In ihren Augen leuchtete es auf. „Ich weiß, wieviel Mutti auf Sie gibt, wie gern sie Sie hat! Ich glaube beten, wenn Sie ihr Papa bringen, kann alles noch gut werden. Denn Mutti gehört ja zu den Frauen, von denen Sie vorhin sprachen, die unendlich viel zu ertragen, zu vergeben und zu vergessen vermögen.“

Susanne war sehr nervös am nächsten Vormittag. „Ich werde mich einmal um das Mittagessen kümmern“, hatte sie zu Genias und Stellas Verwunderung erklärt.

„Aber das ist nicht nötig, Susi, Auguste macht alles wunderbar allein,“ sagte die Mutter. Und Stella fragte erstaunt:

„Seit wann interessierst du dich denn für die Wirtschaft, Susanne?“

„Seit heute,“ gestand sie lachend. „Man kann nie wissen, welche Kenntnisse man noch einmal brauchen wird.“

Und ohne sich um den Einspruch der Mutter weiter zu kümmern, ging sie in die Küche und hatte eine längere Unterredung mit Auguste. Sie deckte auch selbst den Tisch und schickte ihn mit den ersten Krokussen, die sie aus dem Garten geholt hatte.

Stella saß im Wohnzimmer mit Genia am Fenster. „Wir wollen früh essen und dann zusammen ins Krankenhaus fahren, wenn es dir recht ist, Mutti. Die Sonntage sind ja immer besonders schwer zu ertragen. Oder soll ich Susi allein gehen lassen und lieber bei dir bleiben? Du bist ja auch so einsam, wenn wir beide fort sind?“

„Geht nur zusammen, Stella. Morgen fährt Susanne ja wieder weg und für dich ist es besser, wenn du nicht immer nur bei mir hochst.“

„Bei wem wäre ich wohl lieber, als bei dir, Mutti?“

„Deine Jugend! Ich sehne mich nach Jugend, Stella, das beweist mir doch deine Traurigkeit.“

„Die hat andere Gründe, Mutti. Sieh doch, ein Auto hält an der Pforte. Wir wollen aber keinen Besuch!“

„Wir können uns nicht ewig von allen Menschen absondern, Kindchen, wir müssen wieder geselliger leben. Für dich muß es sein!“

„Mutti!“ Die junge Frau hatte aus dem Fenster geblickt, ihre Stimme zitterte und bebte. „Mutti, weißt du, wer zu uns kommt?“

(Schluß folgt.)

An den Toren Afrikas

Alexandrien, die Stadt der Gegensätze

Immer noch lockt der Orient - Bei 48° im Schatten

Auf das Pflaster des Place Mohamed Aly knallt ägyptische Sonne...

Neben anderen Händlern am Eingang der Börse steht der junge Ibrahim...

„Mobbääl! Charleston! Pazifismus! Bonmarché!“

Alexandria! Noch durch den Klang dieses Namens ein Zittern...

Fast immer treibt eine leichte Brise gutmütige Wellen der Küste zu...

Raum hat das Motorboot der Hafenpolizei das Fallreep unseres Schiffes verlassen...

von allen Seiten über die Keeling.

Männer im Burnus: rot, blau, braun, weiß, alle Farben Mittschiffs ist Jahrmarkt...

die Schar der Schiffswächter.

hält ihm verschämte Zeugnisse unter die Nase: „Ja gute Wadmann!“...

Im arabischen Café

eines abgelegenen Gehäuses, spielt man Schach. Mit überlagerten Feinen sitzen sie auf der Erde...

Alle Weiber schleichen von Tür zu Tür:

„Kauft Dose, Semores, bitte bitte...“ Eine Frau kannte ich, die sich mühsam dahinschleppte...

Im Hafen ist ein Araber Lotteriehändler. Er raft über die Deck der Schiffe...

Der Kanonengott von Batavia

Anstand um eine „dicke Berta“

Seit einigen Jahrhunderten verehrt ein javanischer Volkstamm in der Nähe von Batavia als glückbringende Gottheit eine alte Bronze-Kanone...

wollten kürzlich die alte Kanone abtransportieren und einschmelzen lassen. Als diese Nachricht bekannt wurde...

Eine angenehme Erziehungsanstalt

Neue Mittel gegen die Entfremdung der Jugend

Auf Geheiß des Unterrichtsministers wird jetzt in Santiago eine regelrechte moralische Erziehungsanstalt gebaut...



Morgen fliegt Zeppelin zurück

Die Vorbereitungen sind bereits getroffen - Nur leichte Beschädigungen

Die Vorbereitungen für die Rückfahrt des „Graf Zeppelin“ sind in vollem Gange. Dr. Edener erklärte...

„Näher am Ziel“

„Gerald Tribune“ schreibt im Leitartikel, daß der „Graf Zeppelin“ diesmal mit der gleichen gespannten Erwartung begrüßt worden sei...

Verlegung des Luftschiffhafens von Lathen nach Richmond?

Associated Press verbreitet eine Meldung der „Evening Post“, wonach der Vertreter des Luftschiffbauers Zeppelin...

Der Minde Passagier wurde verprügelt

der zweiten Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“, ein 16-jähriger Baderlehrling Albert Buscha...

Bisher elf Tote geborgen

Das Dampferunfall in Ostende. - Die Reedereien haben Schuld. Der am Sonntag erfolgte Zusammenstoß zweier Personendampfer in Ostende...

Tod, der im Kühlschrank lauert

Gefährliche chemische Mittel

In Chicago ereigneten sich kürzlich mehrere Todesfälle durch den Gebrauch von Methylenblau in automatischen Kühlschränken...

Durch Radio zum Licht

Wie die Motten ihre Weibchen finden

Daß die Motten nach dem Licht taumeln, liegt durchaus nicht an einer Sinnesfreude ihres Geschlechts...

Vom Tiefenerdbeben in Neuseeland

Vor einiger Zeit wurde Neuseeland von einem Erdbeben heimgesucht, wie es in solcher Heftigkeit bisher kaum zu verzeichnen war...

Morgen fliegt Zeppelin zurück

Die Vorbereitungen sind bereits getroffen - Nur leichte Beschädigungen

Auf den beiden Unglücksschiffen befanden sich fast ausnahmslos Ausflüchter aus den Industriegebieten von Lüttich und Charleroy...

Das Del geriet in Brand

Vier Arbeiter in Löpmitz schwer verletzt

In einer Delfabrik in Löpmitz geriet gestern mittag der Inhalt zweier Kessel, in denen sich je 800 Liter Pflanzenöl befanden...

Nach in Mecklenburg fand man Bombe nicht!

Suche in Gummifaltbooten

Sonntag früh um 8 Uhr wurde die Suche nach dem verschwandenen Landgerichtsdirektor Bombe auf mecklenburgischem Gebiet unter Leitung des Kriminalkommissars Busdorf weitergeführt...

Um 8 Uhr versammelten sich die Landespolizei von Neustrelitz, zahlreiche Landjäger sowie die Kriminalpolizei mit dem Kriminalkommissar Seeger...

Kriminalkommissar Busdorf beabsichtigt jetzt eine gründliche Durchsuchung der Seen. Zu diesem Zweck hat er sich mit dem Reichswehrkommando in Neuruppin in Verbindung gesetzt...

Das Befinden der Verletzten des Waldenburger Unfalls

Wie vom Knappschaftsbezirk in Waldenburg mitgeteilt wird, ist in dem Befinden der drei Schwerverletzten der Schwereiterexplosion keine Besserung eingetreten...

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Kohlenumschlag

Im Danziger Hafen in der Zeit vom 29. Juli—4. Aug. 1929

56 Fahrzeuge haben in der letzten Woche, gegen 55 in der Vorwoche, den tiefsten Hafen mit Kohlenladungen verlassen. Von diesen Ladungen gingen 21 nach Schweden, 14 nach Dänemark, 5 nach Dänemark, je 4 nach Finnland und Norwegen, 3 nach Holland, je 2 nach Frankreich und Belgien und eine Ladung nach Italien. Insgesamt wurden 110 837 Tons Kohlen umgeschlagen, gegen 118 605 Tons in der vorausgegangenen Woche.

Während im Monat Juni sich der Gesamtumschlag der Kohlen über Danzig ausgeführten Kohlenmengen auf 408 007 Tons belief, steigerte sich derselbe im Juli auf 516 611 Tons. Für Juni liegen jetzt die Zahlen der in die einzelnen Länder ausgeführten Kohlenmengen vor.

Es wurden ausgeführt nach:

Schweden	156 433 Tons
Dänemark	108 804 "
Frankreich	58 440 "
Norwegen	50 093 "
Finnland	26 708 "
Dänemark	21 357 "
Italien	20 247 "
Holland	10 949 "
Belgien	8 907 "
Afrika	4 500 "
Polen	4 407 "
Deutschland	3 815 "
Holland	3 698 "

408 007 Tons

An Frachtraten wurden angeboten und bezahlt für 1700 Tons nach Stockholm 7/8, nach Herten brachten 1750 Tons 9/10. Für einen gleich großen Dampfer nach Malmö wurden 7/8 bezahlt.

Deutscher Rekord in der Motorradproduktion

England und Amerika werden übertroffen

Das Jahr 1929 wird der deutschen Motorradindustrie eine Rekordproduktion bringen. Bis Ende Juni wurden insgesamt 103 300 Motorräder hergestellt, — unter Einrechnung der von kleineren Betrieben nur montierten Motorräder wahrscheinlich sogar 115 000 — während in der gleichen Zeit des Vorjahres nur rund 64 000 Stück produziert wurden. Dabei ist außerordentlich interessant, daß die Produktionsvermehrung ausschließlich auf Kleinstmotorräder entfällt, die neuerlich begünstigt sind, während die Produktion der Großmotorräder sogar absolut zurückgegangen ist. Im ganzen Jahre 1927 waren nur 11 713 Kleinstmotorräder fabriziert worden. Im Jahre 1928 stieg diese Zahl bereits auf 64 100 und in den ersten sechs Monaten des Jahres 1929 erreichte die Kleinstmotorradproduktion mit 61 800 Einheiten schon fast die Ziffer des Jahres 1928.

Es ist also damit zu rechnen, daß sich im ganzen Jahre 1929 die Produktion von kleinen Motorrädern gegenüber dem Jahre 1927

Verzehnfachen bis zwanzigfachen

wird. Demgegenüber ist die Gesamtproduktion von Großmotorrädern — 41 500 Stück — im ersten Halbjahr 1929 um etwa 10 Prozent hinter der Erzeugung des ersten Halbjahres 1928 zurückgeblieben. Die starke Steigerung der deutschen Motorradproduktion ist gewiß ein gutes Zeichen für die Leistungsfähigkeit dieses Zweiges der deutschen Kraftfahrzeugindustrie. Wenn man aber hört, daß Deutschland in diesem Jahre wahrscheinlich England und sogar die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit seiner Motorradherzeugung übertreffen und damit an erster Stelle der Welt stehen wird, so ist dieser Rekord doch nur ein Armutsrekord, weil die Motorradproduktion in England und Amerika nur durch die unheimliche Verbreitung des Autos auch bei den Verbrauchergruppen zurückgeht.

In der deutschen Autoindustrie war die Lage im ersten Halbjahr 1929 trotz der den Absatz sehr hemmenden Katastrophenfälle in den ersten Monaten dieses Jahres im ganzen günstig. Seit Mitte Mai hat sich der Absatz der Autoindustrie sehr belebt, so daß das Gesamtergebnis des ersten Halbjahres um etwa 5 Prozent dasjenige der gleichen Zeit des Vorjahres übersteigt hat. Ausgesprochen gut wird der Absatz in Kleinautos genannt. Daß der Absatz von Lastkraftwagen im allgemeinen schwächer ist als im vorigen Jahre, dürfte im wesentlichen auf die Konjunkturschwäche zurückzuführen sein, die natürlich auch die Nachfrage nach Lastkraftwagen verringert.

Und Polen zahlt ...

Die Entschädigungszahlungen an die englische Holzgesellschaft

Von den 875 000 Pfund Sterling, die die polnische Regierung an die englische „Century European Timber Corp.“ als Abstandssumme für die Auflösung der englischen Holzkonzession im Bialowieza-Forest zu zahlen hat, sind 200 000 Pfund Sterling bereits in bar bezahlt worden. Die restlichen 175 000 Pfund Sterling sind in zwei Raten im Oktober und Dezember d. J. fällig und sollen in Obligationen der Staatlichen Agrarbank abgetragen werden. Die Übernahme des der englischen Konzessionsgesellschaft im Bialowieza-Forest gehörigen Eigentums durch das polnische Landwirtschaftsministerium ist im Gange.

Danziger Schiffsliste

Norm. D. „Alstad“, 5. 8., 20 Uhr ab Geste, leer, Behne & Sieg.
 Dt. D. „Guden“, 5. 8., 17 Uhr, Postenau passiert, leer, Wolff Voigt.
 Schwed. D. „Friederike“, 4. 8., 20 Uhr, Postenau passiert, leer, Reinhold.
 Dän. D. „Holland“, 6. 8. ab Königsberg, leer, Reinhold.
 Schwed. R.-S. „Jäger“, 5. 8., abends, ab Elmishamm, leer, Behne & Sieg.
 Dän. M.-S. „Margit“, 6./7. 8. fällig, Behne & Sieg.
 D. „Melitta“, 4. 8., 3 Uhr, leer von Rouen, Pam.
 Holl. D. „Pearl“, 5. 8., 11 Uhr, Postenau passiert, Al-eien, Behne & Sieg.
 Schwed. D. „Evan“, 5. 8. ab Malmö, Gitter, Reinhold.

Der Mangel an Kohlenwagen in Ostoberschlesien

Infolge ungenügender Waggonebestellungen haben sich die Kohlengruben in Ostoberschlesien in der zweiten Hälfte

des Juli genötigt, etwa 50 000 Tonne Kohlen auf den Halben aufzustapeln, ohne ihren Exportverbindlichkeiten nachkommen zu können. Der Mangel an Kohlenwagen drückte sich in der Durchschnittsziffer von 334 Zehn-Tonnen-Wagen pro Arbeitstag oder 3,7 Prozent des Bedarfs aus. In den Kreisen der Kohlenindustrie werden im Zusammenhang mit der kommenden Saisonbelegung auf dem Kohlenmarkt zunehmende Schwierigkeiten in der Waggonestellung als unausbleiblich bezeichnet und die Anleihe von Kohlenwagen aus den benachbarten Ländern verlangt.

Berliner Getreidebörse

Bericht vom 5. August.

Es wurden notiert: Weizen 262—264, Roggen 198—200, Braugerste —, Futter- und Industrieernte 175—188, Hafer 180—189 loco Markt Berlin 227—228, Weizenmehl 31 25 bis 33 25, Roggenmehl 26,60—29 40, Weizenkleie 12,25 bis 13,00, Roggenkleie 12,00—12,50 Reichsmark ab Markt, Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgehalte: Weizen, September 268 plus Geld (Vortag 270), Oktober 260 1/2—260 1/2 (Geld 271 1/2), Dezember 274 1/2—278, Roggen, September 218 1/2—218 1/2—218 1/2 (222), Oktober 220 1/2 (224), Dezember 226—226 1/2, Hafer, September 202 plus Geld (208 1/2), Oktober 207 (209 1/2).

Umtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	5. August		2. August	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Lotz	57,75	57,89	57,74	57,89
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,0025	25,0025	24,9975	24,9975

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,85—122,05, Dollarnoten 5 187 1/2—5,145.

Danziger Produktenbörse vom 1. August 1929

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	34,50	Verbohnen	—
" 126 "	—	Erbsen, kleine	—
" bezogen	—	" grüne	—
Roggen fest 120 Pfd	17,00—17,25	" Viktoria	—
Gerste	17,75—18,50	Roggenkleie	13,00
Wintergerste	17,25—17,75	Weizenkleie	15,00
Futtergerste	17,50	Wicken	—
Hafer	16,00—17,50	Baumohn	—
Rübsen	40,00—41,50	Fencheln	—

Nichtamtlich. Am 5. August. Weizen, 130 Pfund, 30 50, Roggen fest, 120 Pfund, 17 00—17 25, Gerste 17 75—18 50 Wintergerste 17 25—17 75 Futtergerste 17 50, Hafer 16 00 bis 17 50 Rübsen 40 00—41 50, Roggenkleie 13 00, Weizenkleie 15 00.

Bringen Sie uns Ihre Kinder

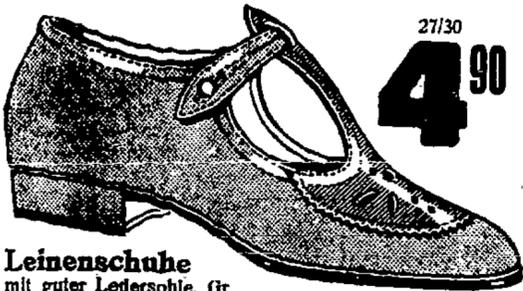
damit wir ihnen die richtigen Schuhe anprobieren können. Noch nie dagewesene Preise bieten wir in unserm

Saison-Ausverkauf

Morgen ist der

16. Kinder-Mittwoch

ein Festtag für alle Kinder! Jedes Kind erhält ein Geschenk!



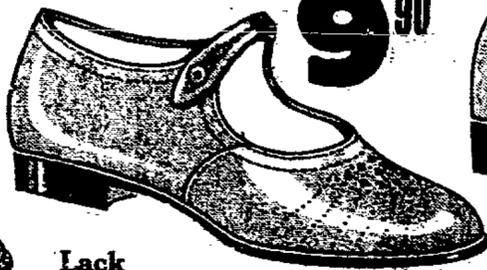
27/30
4⁹⁰

Leinenschuhe mit guter Ledersohle, Gr. 31/35 3,90



20/22
7⁹⁰

Sandaletten beige u. rot Chevr., besond. kräft. Verarbeitung, flexible, Gr. 31/35 10,90, 25/30 9,90, 23/24 8,90



Gr. 31/35
9⁹⁰

Lack mit feiner Lochverzierung



25/26
6⁹⁰

Braun R.Box-Schnürschuh Gr. 31/35 9,50, 27/30 8,50



Gr. 19/21
2⁹⁵

Braun Chevr.

Braun Boxe-Schnürstiefel

Gr. 19/20

5⁹⁰

besonders kräftige Verarbeitung, Größe 31/35 11,90, 27/30 10,90, 25/26 8,90, 23/24 7,90, 21/22 6,90.

Beige Boxe-Steppspangenschuh

Gr. 23/24

9⁹⁰

in ganz hervorragender Qualität, stark im Preise herabgesetzt, Gr. 31/35 12,90, 27/30 10,90.

Kinder-Strümpfe

in vielen Far. gute wasch. Qualität, Gr. 1 **65** P



Reparaturen aller Fabrikate schnell, erstklassig und billig

Alleinverkauf: „Jura“, Danziger Schuh-A.-G., Langgasse 73 - Tel. 239 31-32

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Was der Liebesbrief verraten kann

Handschrift und Eheglück

Graphologische Eheberatung — Veranlagungen, die nicht zusammenpassen — Die Bedeutung der Leichtigkeit

Bevor Mann und Frau zum Standesamt gehen, haben sie, falls sie nicht überhaupt blindlings, auf deutsch „aus Liebe“ geheiratet haben, alles Mögliche überlegt: Ob die Frau Geld genug mitbringt, ob die Ehe „standesgemäß“ ist, was die Leute dazu sagen und so fort. Eine Frage jedoch wird immer noch zu selten gestellt, nämlich die: Passen wir auch zueinander? Hier könnte der Graphologe ein unparteiischer Berater sein, weil er meist noch rechtzeitig die tieferen Schichten des Charakters erkennen kann, die sich oft erst nach jahrelanger Ehe dem Partner klar enthüllen.

Soweit das tägliche Zusammenleben in Frage kommt, müssen sich die Charaktere ergänzen — Vorzüge des einen müssen in die Lücken des anderen passen. Komplikation wird die Sache freilich, wenn wir nun

das sexuell-erotische Moment

mit in Betracht ziehen. Hier hat die ältere Graphologie noch leider vielfach gesündigt. Valenstam kannte sie nur Grade von Sinnlichkeit. Wir unterscheiden Leidenschaft, die ganz im Reich der Triebe wurzelt oder mehr vergeistigt sein kann, und die Sinnlichkeit im eigentlichen Sinne. Es gibt sehr leidenschaftliche Menschen, die sehr wenig sexuell veranlagt sind und umgekehrt. Und es gibt Menschen mit sehr sinnlichen Neigungen, großer sinnlicher Weindruckbarkeit und Verführbarkeit — ohne die entsprechende Leistungsfähigkeit. Alles dies ist an der Schrift meist deutlich zu erkennen.

Wie aber sind nun die entsprechenden Eigenschaften aus der Schrift zu erkennen? Selbstverständlich kann hier nicht mehr gegeben werden als eine erste Anregung, erst einmal auf Unterschiede zu achten. Gerade die Vergleichung von Schriften läßt hierfür den Blick.

Drei Hauptgruppen heben sich heraus

Sie beruhen auf den Gegensätzen von Hemmung und Lösung. 1. Die Hemmungslosen (groß, weit, zügellos, stränge Lage). 2. Die Gehemmteten, (eng, klein, kraftlos, verkrampft, überkeil, oder steil). 3. Die Harmonischen, bei denen sich hemmende und lösende Kräfte günstig verbinden (mittelgroß, mittlere Weite, mäßige Stränge bis keil, klare Raumordnung und Zentrierung). 4. Die Unharmonischen, bei denen sich hemmende und lösende Kräfte bekämpfen (wechselnde Größe, Weite und Lage, schwankende, ineinanderlaufende Zeilen, unklare Raumeinteilung; große Schrift in Verbindung mit übersteiler Lage). Zwischen 1. und 3. liegen die geldesten, zwischen 2. und 3. die gebändigsten Schriften.

Sind wir darüber im Klaren, welcher Gruppe wir eine Schrift zuteilen sollen, so sind wir schon über Grad und Art der Leidenschaft ziemlich im Bilde. Wir müssen nur wissen, daß z. B.

gebändigte Schriften oft eine große Leidenschaft verraten.

die nur außerordentlich verschlossen wird und nur ausnahmsweise durchbricht, während der Hemmungslose eine unter Umständen geringere Leidenschaftlichkeit ziellos verpufft.

Wir müssen daher zur Ergänzung noch die Urwüchsigkeit und das sog. „Formniveau“ betrachten. Die Urwüchsigkeit erkennen wir an dem Grad der Umformung, die der Schreiber mit der Schlußvorlage vorgenommen hat. Stark urwüchsig, insbesondere leidenschaftlich-schöpferische Menschen müssen ihre Schrift umformen, weil sie nicht anders können. Haben wir erst das Gefühl für das Formniveau geschult, so bekommen wir eine deutliche Vorstellung von dem geistigen und seelischen Abstand zweier Menschen, was für die Eheberatung natürlich ganz besonders wichtig ist. Wir kommen nun zu der Frage nach der Sinnlichkeit im engeren Sinne. Hier spielt einmal

der Grad der „Längigkeit“.

zum anderen die Form der „Unterklingen“ (a, deutsches p und h) eine Rolle. „Leigig“ nennen wir eine Schrift, die drucklos, ohne Unterschied zwischen Auf- und Abstrichen verläuft. Viele „dicke Schriften“ werden fälschlich für druckstarke, energische Schriften gehalten. Die Leigige Schriften weisen auf starke geschlechtliche Verhältnisse primitiverer Art hin, dünn-leigige auf sinnliche Neigung.

Wir müssen noch kurz die Schriftzeichen des Willens besprechen. Wir unterscheiden die aktive Energie und die passive Ausdauer, Zähigkeit, Widerstandsfähigkeit. Die Energie gibt sich kund in der Stärke des Druckes (starker Unterschied zwischen Auf- und Abstrich), die Ausdauer durch die Betonung von Winkeln, Ecken, Häkchen. Verstärkt werden beide Eigenschaften durch große Regelmäßigkeit des ganzen Schriftbildes. Ein „weites Feld“ ist

das Kapitel „Ehrlichkeit“.

Wir müssen uns daher auf diese Bedeutung beschränken: Unter den gehemmten Schriften finden wir die „Delmischen“, die aus Schwäche unaufrichtig gewordenen, die auf geradem Wege nichts zu erreichen vermögen. — Unter den hemmungslosen Schriften die phantastischen Lügner. Gebändigte Schriften verraten den verschlossenen, gelbten den offenen Menschen, disharmonische den unzuverlässigen, für den heute Mangel geworden ist, was gestern noch Wahrheit war. Dies ist natürlich nur typisch gesehen, im einzelnen muß das Urteil insbesondere noch durch den Gesamtcharakter der Schrift, mitbestimmt werden. Echte harmonische Menschen sind das Ideal für die Ehe. Vor ihrem inneren Gleichgewicht zerrinnt die Fülle der Probleme; mit einem Wort, einem Wackeln, einem glütigen Blick erkunden sie Tragübten im Keime. Selmuß Arrendt.

Das Weib mit dem Hund

Ein nächtliches Erlebnis in den Karpaten — Gegenmächterinnen — Im Banne des Aberglaubens

„Es war eine Nacht wie heute“, sagte der Alte. Er sah vor mir im hochleuchtigen Sessel, fernjenseits, als wäre er noch General, sähe zu Pferde und befehligte ein — längst entschwundenes — Bataillon.

„Wir waren tief im August und meine Kompanie lag bei Buken in einem kleinen Karpatendörfchen. Ich war wenige Wochen vorher Kommandant des Grenzpfortens geworden und hatte meine Parade mit dem kleinen Pflanzgarten gemeinsam am Ende des Dorfes. Das ganze Dorf bestand übrigens nur aus sieben Lehmhütten. Es war eine gottverlassene Gegend, lieberdies heulte der Sturm schon Tage hindurch, mitunter gingen Regengüsse nieder, die einem jeden unnützen Ausflug ins Freie verleiteten.“

Wir saßen schweigend, der Doktor und ich, und tranken Zuck. Keiner hatte Lust, sich bei solchem Wetter schlafen zu legen. Gegen halb zwölf hörten wir durch den Sturm den Hufschlag eines Pferdes. Wenige Augenblicke später führte mein Diener Pawel einen hochgewachsenen wallachschen Bauern herein.

„Was gibt es, Traian?“, fragte ich ihn. Ich sah, daß er mit großer Erregung kämpfte. Dennoch klang seine Stimme tief und ruhig:

„Domnu, Kommandant, bei uns oben ein Unheil geschehen! Nimm deine Soldaten und komme. Auch du, Domnu Doktor, begleite uns. Wir bauen auf deine Hilfe und brauchen deine Weisheit.“

„Sag mir erst, was geschehen ist, Traian.“ Domnu, wir haben keine Zeit zu versäumen, ich will dir die Geschichte von Anfang an unterwegs erzählen. Wir haben zwei Stunden zu reiten. Hier setzt nur Ioviel — er dämpfte seine Stimme und beugte sich vor:

„Costa Cornijas Weib hat einen Hund geboren!“

Wir sahen uns an, der Arzt und ich. Einige Zeit war Schweigen. Dann sagte der Doktor:

„Ich bin gleich fertig“, und begann eilig seine Instrumententasche zu packen. Ich befehl zehn Mann in den Sattel.

Während wir ritten, erzählte Traian die Geschichte:

„Domnu, du mußt wissen, das Costa Cornijas Vater die größten Herden hatte in der Gegend. Costa war der reichste Erbe in der Gemeinde. Er hatte jedes Mädel zum Weibe haben können und doch hat er diese Kata genommen, diese Zigeunerin. Das war vor einem Jahr und drei Monaten. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, sie zu nehmen und er zahlte dem alten Bauer, dem Häuptling, zehn Schafe und vierzig Thesenthaler für sie. Schon, als er sie ins Dorf brachte, begann es. Sie hat alle Männer verherzt, und in die Weiber ist der Teufel gefahren. Da wird getuschelt und geredet von früh bis spät, daß einem so recht die Galle überläuft. Sie lag in schweren Wehen, zwei Tage lang, und keine wollte ihr helfen. Und in der heutigen Nacht... es ist eine schreckliche Nacht, Domnu. Dann ist da noch dieser Teufelshund, ein riesiger Kerl, den sie mit in die Ehe brachte. Aber, du wirst ja selbst sehen...“

Costas Haus stand etwas abseits vom Dorfslok. Wir stellten vor dem Tor, inmitten einer schreienden, gestikulierenden Menge, aber bei unserem Erscheinen verhalten wir uns alle. Costa, ein junger, stämmiger Bauer, erwartete uns vor dem Tore. Ich kann dir den Eindruck nicht schildern, den sein Gesicht auf mich machte. Es war das Gesicht eines Mannes, der soeben mit dem lebhaftesten Satze gerungen hat, ohne zu unterliegen. Ich winnte stumm, daß wir eintreten wollten. Mein Unteroffizier sprang aus dem Sattel und näherte sich dem Tor. Aber im gleichen Augenblick fuhr er erschrocken zurück. In der dunklen Türöffnung stand ein Hund. Ein riesiger Bergwolf, wie ihn die Hirten in jenen Gegenden züchten. Sein eisgraues Fell leuchtete im Finstern. Er stand da mit rückwärts gestemmen Läufen, zum Springen geduckt, lautlos. Ich sage dir, mein Junge, es lief mir kalt über den Rücken, als ich die Bestie gewahrte. Ich zog meinen Revolver. Aber ich kam nicht zum Schuß.

Denn Costa stieß im gleichen Moment einen wütenden Schrei aus, ergriff eine schwere Kette und schleuderte sie auf das Tier. Wir hörten ein leises Wimmern und es flüchtete über den hinteren Teil des Hofes.

In der niederen Stube brannte ein Latelicht. Das Weib lag mit weit offenen Augen da, ihr bleiches Gesicht war von einer Blutblauschwarzener Haare umrahmt.

Wir standen unter dem vorspringenden Dach des Hauses, als der Doktor nach einer Weile zu uns kam. Er war bleich, und seine Stimme hatte einen ungewohnten Klang:

„Dieses Weib hat heute nacht geboren“, sagte er, „ich verleihe nur nicht — und er wandte sich an Costa — wo habt ihr...“

„Folge mir, Domnu Doktor, und auch du, Herr“, sagte Costas eintönige Stimme. Wir folgten ihm in den dunklen Garten. Costa hatte einen Spaten ergriffen und begann in einer Ecke der Gartenmauer zu graben. Ein grauer Schatten tauchte in unserem Rücken auf und wir sahen, daß der große Wolfshund uns mit gesträubtem Fell umkreiste. Er beschrieb immer schnellere Kreise um uns und heulte und wimmerte dabei in Tönen, daß uns das Blut in den Adern erkarrte. Und wir waren keine Feiglinge.

Costa hob den Kopf und hielt mit dem Graben inne. Er zog einen alten Trommelrevolver aus der Tasche, legte auf die Bestie an, zielte sorgfältig und drückte ab. Der Hund tat einen Aufsprung und fiel wie ein Sack zu Boden, ohne einen Laut von sich zu geben.

Es schien mir, als sei Costas eisernes Gesicht grau geworden wie Asche. Dann hob er den Spaten ein und grub weiter. Nach einer Weile kam eine kleine Pappschachtel zum Vorschein. Er reichte sie dem Arzt. Der hob den Deckel ab.

In der Schachtel lag der Körper eines neugeborenen Hundes. Spitze Wolfshoren, Schnauze, Gebiß.

„Er war tot“, sagte Costa mit farbiger Stimme. Und jetzt bohrten sich seine Blicke mit laugender Gewalt in die Augen des Doktors. Nun, er war ein junges Kerlchen dieser Doktor. Und er sagte nur Ioviel:

„Es ist unmöglich, Costa. Es ist unmöglich.“

Die schöne Kleider tragen dürfen

Das Los der Mannequins — Ein Beruf, der überfüllt ist — Die Sehnsucht vieler junger Mädchen

Saisonbeginn naht. Die Stadt erwacht allmählich aus ihrem sommerlichen Dämmer Schlaf. In den Modeshäusern wird eifrig zum Aufstakt der Saison gerüstet. Die letzten Modelle aus den auswärtigen und den eigenen Salons werden eingeliefert, die Kollektionen für die Vertreter müssen in den aller nächsten Tagen zusammengestellt sein. Einkäufer von auswärts haben ihren Besuch angemeldet, dazwischen kommen und gehen die Kunden. Ein aufgeregtes Hin und Her den ganzen Tag. Mit selbstzufriedenem Blick, ihrer Wirkung voll bewußt, grüßt die Vorführdame beim Vorüberstreifen ihr Spiegelbild. Beweihräusertes Gesicht in den Augen all derer, denen diese kunstvoll drapierten Fäden eine Welt der Sehnsucht bedeuten.

Diese prächtig geschmückte Außenfassade, die Jugend, Schönheit und raffiniertesten Luxus zeigt, hat aber in all ihrer Härte für schönheitsdürstige Augen

eine mehr als unansehnliche Rückseite.

Mit groben Fingern faßt das Schicksal oft diese zierlichen, wohlgepflegten, holdseligen Frauen und Mädchen an, die, wie artige Puppentinder, für ein paar Minuten in kostbare Kleider gekleidet werden, damit rund ums Parkett trippeln dürfen, um nachher wieder in ihre Kissen- und Bekleidungsstücke zu schlüpfen.

Der Beruf des Mannequins zählt zu jenen, die keine reale Kenntnis beinhalten und einzig und allein auf einem wohlgeformten und wohlgeformten Aeußeren beruhen. Daß bei einer solchen Berufskategorie das Angebot die Nachfrage um ein Unheimliches übersteigt, ist in unserer Zeit größter wirtschaftlicher Notlage selbstverständlich. Der Beruf des Mannequins, der, wie bereits vorher erwähnt, mit keinerlei Kenntnissen verbunden ist,

kann demnach auch nicht „erlernt“ werden.

Und die sogenannten Mannequin-Schulen, die sich für einen 14tägigen „Lehrkurs“ 50 Mark bezahlen lassen und die Schülerinnen damit anlocken, daß sie ihnen nach beendigten „Studium“ Stellung versprechen, sind ebenfalls problematisch.

Die großen führenden Modeshäuser haben ihre Mannequins in fester Anstellung bei tariflichen Löhnen. Der Verdienst eines Mannequins beträgt in Deutschland etwa 180 Mark im Monat. Die gelegentlichen Mannequins, die zu den Mode-Vorführungen im Frühjahr und Herbst engagiert werden, verdienen, je nach Größe und Art des Betriebes zwischen 15 und 30 Mark pro Tag. Dieser Verdienst, der sich recht gut anhört, wird aber auf sehr anstrengende Weise erworben. Und der Chef eines Modeshauses erzählt selbst, wie sich das Leben

hinter den Kulissen solcher Modeshau

abspielt und wieviel Hast und Schweiß und Nerven das kostet, was vorne dem Publikum als eine amüsante, lächelnde, Luxus und frohe Laune atmende Szenerie gezeigt wird. Jeder Mannequin hat etwa 20-25 Kleider, Mäntel, Pelze usw. vorzuführen und, aufgeteilt auf die kurze Spanne Zeit, die eine Modenschau beanspruchen darf, kommen auf das An- und Ausziehen pro Kleid ungefähr 3 Minuten! Immerhin ist der Verdienst während einiger Tage gut, aber wenn man bedenkt, was dann wieder für eine lange Zeit des Stillstandes kommt, dann ist es ein Tropfen auf den heißen Stein. Besser und ausgiebiger sind die Verdienstmöglichkeiten bei den Provinz-Modeshäusern, die einige größere Provinzhäuser durch Berliner Mannequins veranstalten. Hier werden 4 bis 6 Mädchen

auf mehrere Wochen engagiert.

es werden verschiedene Städte bereist und die Betreffenden haben dadurch eine gute und vor allem länger währende Verdienstmöglichkeit. Dies sind aber alles nur Einzelfälle, ein Nichts gegenüber der riesenhaft großen Zahl der Bewerberinnen.

Die Arbeitsstätten für diese gelegentliche Beschäftigungsmöglichkeit werden außerdem immer geringer, denn die prunkhafte Aufmachung, mit der heute eine Modenschau veranstaltet werden muß, um das Publikum dafür zu interessieren, hat sich als wenig ergiebig erwiesen, und viele Häuser, hauptsächlich in der Provinz, haben beschloffen, in Zukunft davon Abstand zu nehmen. Und die größeren und großen Firmen haben für diese Veranstaltungen ja sowieso ihr fest eingestelltes Personal.

Der Beruf des Mannequins steht, inmitten aller anderen Berufskategorien, die durch Organisation und Gewerkschaft immerhin einen Rückhalt besitzen,

als gänzlich freies Gewerbe

ziemlich exponiert da und dies natürlich nicht zum Vorteil seiner Berufsangehörigen. Es wurde allerdings schon mehrfach versucht, eine Organisation zu schaffen, doch kam es meist nicht über die allerersten Verhandlungen hinaus.

So sind denn all diese kostbar gekleideten, anmutig lächelnden Modepuppen, die unter den Längeren der Musik und einem vielklingigen „Ah“ der Zuschauermenge auf blumen- geschmücktem, teppichbedecktem Parkett scheinbar sorglos dahintanzeln, recht arme kleine Menschenkinder, die von heute auf morgen ihr Dasein fristen, weißliche Bajazzo, die lachend eine Welt verkörpern müssen, die von der ihren himmelweit entfernt liegt.

Über plötzlich krieg ein schmales Flammensündel in die Nacht empor, und weil der Wind immer härter wehte, schwanke es wie eine rote Fahne hin und her. Was die Hitze brannte.
 Wo der neugeborene Hund hergekommen und was aus dem Kind geworden war, haben wir nie erfahren. Wahrscheinlich hatte die Frau ein totes Kind zur Welt gebracht und ein rachschichtiges Weib hatte ihr dafür den Hund untergeschoben. Denn an lebenden Kindern vergreifen sich diese Wauerer nicht. Und niemand weiß, ob die Hölle durch einen unglücklichen Zufall in dieser erregten Nacht in Brand geriet, oder ob sie von jemand angezündet wurde, der Gata wirklich für eine Hexe hielt.
 Alexander von Sacher-Masoch.

Jährlich 500 000 Schlangenhäute verarbeitet Was die Mode erfordert

Das Schlangeneleder kommt immer mehr in Mode, nicht nur für Schuhe, auch für Handtaschen, Gürtel, Brieftaschen und dergleichen mehr. Und besonders in den Vereinigten Staaten Nordamerikas wird dasselbe viel verarbeitet. Einer letzten bekanntgegebenen Statistik zufolge, wurden im ersten Halbjahr 1928 in den Vereinigten Staaten 500 000 Schlangenhäute im Werte von 2 1/2 Millionen Dollar, 500 000 Häute von Alligatoren im Werte von 1/2 Millionen Dollar und eine Million Eidechsenhäute im Werte von 1 1/2 Millionen Dollar im Handelsverkehr umgesetzt.
 Die amerikanischen Schlangen sind durchweg zu klein für eine gute Ausnutzung, weshalb meist indische verwandt werden. Für Alligatoren besteht in den Vereinigten Staaten eine große Buchtanfrage, doch diese liefert heute noch nicht genügend Tiere, da der Alligator erst in 50 Jahren ausgewachsen ist. Es muß darum in der Wildnis Jagd auf diese Tiere gemacht werden, was den Preis anscheinlich erhöht. Zur Zeit ist in den Vereinigten Staaten der Handel in Schlangen-, Alligatoren- und Eidechsenleder sehr lohnend.

Gefühlte Wohnungen Auch familiäre Zustände auf Lager

Der Vortrab der Pariser Architekten beschäftigt sich jetzt mit dem Problem der „gefühlten“ Wohnungen. Warum sollen wir nicht im Sommer unser Zimmer kühlen, wie wir es im Winter heizen? fragen sie, und sind im Begriff, „gefühlte“ Wohnungen zu bauen. Die Architekten gehen noch weiter und arbeiten ihr „gefühltes“ Luft-System so aus, daß jede gewünschte Temperatur, auf Verlangen sogar parfümiert, zu erhalten ist. Auch für die unerwartet kühlen Tage im Sommer soll gesorgt werden, sowie für warme Herbst- und Frühlingstage. Dem abgespannten Großstädter wäre somit die Möglichkeit gegeben, an heißen Tagen kühle, erfrischende Luft, geladen mit Wohlgeruch eines Nieserwandes, oder wenn eine frischere Atmosphäre gewünscht wird, Ozeanluft mit salziger Brise, einzatmen.

Du sollst deine Kinder nicht prügeln

Vort mit der veralteten Erziehungsmethode

Du sollst nicht prügeln! Das ist eine der wichtigsten Gebote über Kindererziehung. Wer sein Kind prügelt, der tötet den natürlichen Freiheitsinstinkt in ihm, der erzieht es zur Anrechtlosigkeit. Meistest du dein Kind durch Furcht vor Prügel, so wirst es, wenn es erwachsen ist, sich weiter durch Furcht vor mächtigen Menschen leiten lassen. Wirst du dir nicht bewußt, wie du dich selbst und dein Kind erniedrigst, indem du dein Fleisch und Blut prügelt? Du behandelst ja dein Kind wie das Tier, das man durch Prügel händigt und abrichtet.

Daß man früher prügelte, wo man Anrecht-naturen erziehen wollte, war begreiflich. Aber daß in vielen Familien noch heute gewohnheitsmäßig geprügelt wird, das ist unverständlich und tief traurig.

Wenn ich diese Tatsache feststelle, will ich den Eltern nicht etwa Vorwürfe machen. Ich habe vielmehr volles Verständnis dafür, wenn eine Mutter, die außer ihrer schweren häuslichen Arbeit sich wohl möglich noch bei fremden Leuten abheben muß, zum Stoch greift, um ihre Kinder-schar immer, auch wenn sie abwesend sein muß, zur Ordnung zwingen. Aus ihrer Jugend und von den denachbar-ten und befreundeten Familien weiß sie es ja gar nicht anders. Zudem schenkt auch der Erfolg für sie zu sprechen; denn eine nach allen Seiten abgeteilte Tracht Prügel schafft auch in der lauteften Kinderschar wenigstens für den Augen-blick Ruhe und Ordnung.

Ich möchte aber alle Eltern zum Nachdenken anregen, ob die Prügelstrafe wirklich noch als Erziehungs-mittel gelten kann. Es gibt andere Erziehungsmittel, die auf die Dauer wirken, die das Kind wirklich innerlich bessern, es nicht bloß im Augenblick durch Gewalt zwin-gen. Vor allem, ihr Väter und Mütter, gebt euren Kindern immer in allen Dingen das beste Vorbild! Das ist der wichtigste Rat, den euch überhaupt irgend jemand in Fragen der Erziehung zu geben vermag. Denn denkt nach allen Seiten nach! Kleine und große Kinder ziehet fern von Gutes durch Gewöhnung und Übung, und die großen auch dadurch, daß ihr sie zur Einsicht ihres Unrechts zu füh-ren lacht. Ueberzeugung ist ein besseres Erziehungsmittel als diktatorischer Zwang oder eine Flut von Schimpfworten.

Und glaubt ihr, eure Kinder strafen zu müssen, dann überlegt euch, durch welche Strafe ihr sie besser machen könnt. Andere Strafen haben in der Erziehung keine Berechtigung; die Prügel gehört nicht zu ihnen.

Nieder mit dem Schnaps. In der Stadt Swoboda am Amur beabsichtigte der staatliche Spiritus-Trust eine neue Brauereibrennerei zu bauen. Als sich diese Neuheit in den Fabriken herumzusprach, leiteten ein paar vernünftige Arbeiter eine Kampagne gegen dieses Vorhaben ein und hatten bei der ganzen Arbeiterschaft der umliegenden Kreise, beson-

ders bei der Frauenwelt, solchen Beifall, daß der Trust seinen Plan aufgeben mußte und ein Dementi in den Zeitungen veröffentlichte, daß er nie eine solche Absicht gehabt habe.

Zweck beim Haarfärben

Das gefährliche Wasserstoff-Superoxyd. — Augenbrauen und Wimpern vor Entfärbung schützen!

Der Köstliche Medizinalrat Dr. Schrader macht eine kurze, aber sehr beachtenswerte Mitteilung in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ über mäßliche Gesundheitsgefährdungen durch gewisse agentenmäßig geübte Haarfärbemethoden.

Bekanntlich enthalten alle „blondfärbenden“ Mittel Wasserstoff-Superoxyd. Die Bemühungen, dieser durchaus nicht völlig harmlosen Haarfärbemittel durch andere zu ersetzen, waren bisher erfolglos. Mit einer Färbung ist bei Wasserstoff-Superoxyd der erwünschte Erfolg nicht zu erzielen, während ein großer Teil der hohlen Weib-lichkeit nach Möglichkeit schon nach einer „Sitzung“ dauernd blond sein möchte. Darum hat sich die Kunst herausge-bildet, das Haar nach der Behandlung mit Wasserstoff-Super-oxyd nicht erst zu waschen, sondern sofort zu trocknen. Dabei können nun, wie Medizinalrat Dr. Schrader schreibt, infolge des Verzuges des Schnelltrockners (Fön-Apparat) durch die schnelle Zerlegung des Wasserstoff-Superoxyds schwefel-, bis-weißen sogar lebensgefährliche oder lebensnährlich

entstehende Verbrennungen der Kopfhaut

entstehen. Ebenso können dadurch „Haarfärb-Unfälle“ ent- stehen, daß man zur Erhöhung der Färbekraft des Wasserstoff- Superoxyds noch Äther oder Benzol zusetzt. Hier sind ebenfalls, sogar in noch größerem Ausmaße, Ver- brennungsgefahren vorhanden. Beim Trocknen, ins- besondere unter einer „Maske“ (so nennt man jene elektrischen Trockengeräte, die auch bei der Herstellung der Dauer- wellen Verwendung finden), kann eine so starke Erwärmung der Luft bewirkt werden, daß sich die dem Färbemittel zu- gefügten Benzol- und Äthermengen entzünden.

Aber nicht nur die unangenehm schlechte Färbung birgt Ge- fahren in sich. Um das Haar rot oder rotbraun zu färben, finden

kupferhaltige Mittel

Verwendung. Solche Kupferverbindungen können sehr gefähr- liche, schädliche Hauterscheinungen (Ezeme oder Geschwüre) mit nachfolgenden, entstellenden Narben hervor- rufen. Medizinalrat Schrader weist darauf hin, daß besonders die Narben in der Nähe der Augenlider (nach Fär- bungen der Haare oder Wimpern mit Kupfer) sehr ent- stellende Formen annehmen können. Um Färbungen der Kopf- haare ist in erster Linie die Haargrenze gefährdet. Da sollen die Ezeme eine unangenehm schlechte Heilungstendenz zeigen.

Es empfiehlt sich also, mit derartigen Schönheitsmitteln vorsichtig zu sein und nicht Unüberlegtheiten mit lebenswäh- tigen „Mitteln“ zu bezahlen.

Dr. W.

Neues von der Mode

Blusen und Röcke

Wir werden uns jetzt viel mit Bluse und Rock beschäftigen müssen, denn sie stehen heute wieder an sehr bevorzugter Stelle. Interessant ist es, daß sich allmählich die im Rock getragene Bluse wieder durchsetzt — und es muß fest- gestellt werden, daß es für die schlanken Frauen kaum etwas Kleidameres gibt, als diesen aus einer hellen Bluse und einem dunklen Rock bestehenden Anzug. Und einen neuen Reiz bekommt er eben dadurch, daß die Gürtellinie,

die Teilung von Bluse und Rock, von hellem und dunklem Material, an natürlich, ziemlich hochliegender Stelle liegt. — Natürlich kann die neue, oder besser, diese wiedergekehrte Art, die Bluse zu tragen, nicht mit einem Schläge den Jumper und die mit angelegtem Gürtel oder Schößen gear- beitete Bluse vollständig verdrängen, dazu haben sich diese mehr oder weniger lang über den Rock- bund reichenden Formen zuviel Freunde erworben; besonders unter den Frauen, die man nicht zu den schlanksten zählen kann, denn den Übergang von Bluse und Rock mildert die lange Bluse be- stimmt mehr, als die kurze! — Der Blusenrock weicht von den allgemeinen Regeln der Mode nicht ab; sie schreibt für alles, für Kleider und für die einzelnen Röcke vor, daß der Stoff den Hüf- ten glatt anliegen und unten, durch stoffreiche Falten oder Gloden erweitert, ausfallen muß. — Zu allen Modellen sind Egon-Schnitte erhältlich.

A. R.



Bluse: 36126
 Rock: 36125
 Bluse: 36123
 Rock: 101645

T 01647 Blusenrock aus kariertem Stoff, dessen Rockteil in verschiedener Höhe verstellbar ist. Die Bluse ist in verschiedenen Größen mit Revers- und Schrägknöpfen versehen. Egon-Schnitt. Größe 44 (kleiner Schnitt)

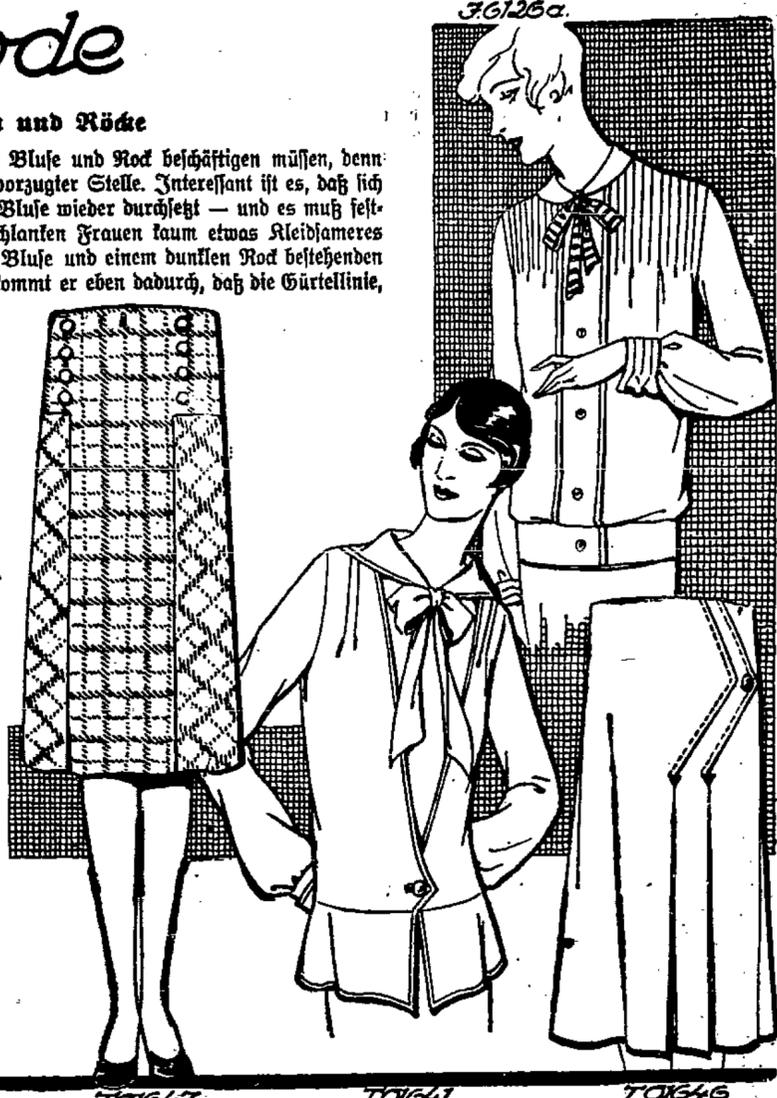
T 01648 Blusenrock aus kariertem Stoff, unten mit Seidentasche eingefügt. Die lebhafte Reverspartie hält oben Stepperei. Egon-Schnitt. Größe 44 (kleiner Schnitt)

J 6125 Bluse aus Stoffe. Den Rockteil bildet ein abgesetztes Revers. Egon-Schnitt, Größe 44 und 46 (kleiner Schnitt)

J 6126 Bluse aus Stoffe. Einzig in Revers mit abgesetztem Revers. Egon-Schnitt, Größe 44 u. 46 (kleiner Schnitt)

J 6127 Bluse aus Stoffe. Einzig in Revers mit abgesetztem Revers. Egon-Schnitt, Größe 44 und 46 (kleiner Schnitt)

T 01641 Bluse aus kariertem Stoffe mit Revers. Die Bluse ist in verschiedenen Größen mit Revers- und Schrägknöpfen versehen. Egon-Schnitt. Größe 44 (kleiner Schnitt)



101647 101641 101646

Die Schnitte sind bei der Firma Egon, Zapfengasse Nr. 61, besichtigbar.

Erprobt und bewährt!

Wasserschäden dringen an den Wänden schnell einzureißen. Der Schaden läßt sich aber ausbessern, wenn man die Risse auf der Rückseite mit einer Gummilösung befreit, wie sie zum Ausbessern von Fahrradschläuchen verwendet wird. Ein Durchbrechen der Bruchstellen ist dabei nicht zu befürchten, und das Wachstum ist wieder auf längere Zeit haltbar gemacht worden.

Wenn goldene Schmuckgegenstände mit Wasserstein gereinigt werden, mag es auch noch so fein sein, nimmt man ihnen den feinen Glanz. Die schmutzigen Gegenstände werden einfach mit einer weichen Bürste abgeseift, gut gewässert und in einer mit angereicherter Sägemehl gefüllten Kiste getrocknet. Es darf aber nur völlig schwefelfreie Seife verwendet werden, da die Schmuckstücke sonst dunkel anlaufen.

Dem Einlaßten wolleter Strümpfe läßt sich sehr gut vorbeugen, wenn man sie, bevor sie überhaupt in Gebrauch genommen werden, mit einem gut angefeuchteten Tuch bedeckt und dieses mit heißen Bügelleisen solange bearbeitet, bis es vollständig trocken ist.

Wasserschäden sind in fast kaltem Seifenwasser zu waschen und werden auch in Seifenwasser, dem etwas Glycerin zugefügt ist, gespült. Niemals dürfen sie am warmen Ofen getrocknet werden und sollen, solange sie noch feucht sind, des öfteren gerieben und ausgedehnt werden, damit sie ihre alte Geschmeidigkeit behalten.

Käse bleibt auch in der warmen Jahreszeit immer frisch und genießbar, wenn er nach jedesmaligem Gebrauch mit einem in Weißwein oder Bier getränkten Leinwandlappen umwickelt wird.

Grasflecken lassen sich aus jedem Stoff leicht entfernen, wenn man sie mit frischem Talg einreibt und danach gut auswäscht.

DER GESCHLOSSENE RING

Roman von Frank Arnau

85. Fortsetzung.

Am fünfzehnten Tag schien Sperber auch in der Zeit, da er nicht in völliger Apathie lag, etwas ruhiger. Er öffnete einmal, als eben die Baronin Dawidoff neben dem Bett stand, die Augen und blickte um sich.

„Ich muß fort!“ sagte er.
„Aber, Herr Sperber, Sie sind doch noch krank. Sie müssen sich sehr ruhig verhalten.“

„Ich muß fort. Ich muß gleich fort! Ich bin ja James Eyghner!“

Er hat den Verstand verloren, dachte die Baronin. Der Kranke lag wieder ohne Bewußtsein.

Zweites Kapitel

Justizrat Bergenhardt hatte die Siegel vom „Akt Magnus Arber“ entfernt; ehe er den Umschlag beiseitelegte, hielt er einen Augenblick inne und sagte zu Virginia Baratho: „Was werden wir erfahren? Wohl nur eine Bestätigung dessen, was wir schon vermuten.“

Virginia antwortete nicht.
Der Justizrat nahm die Verschnürung ab und öffnete den Akt. Er las:

„Berlin, 4. März 1928, vormittags zehn Uhr. Ich, Dr. Magnus Arber, lege hiermit folgenden Tatbestand schriftlich nieder:

Als ich gestern Abend gegen elf Uhr langsam durch die Fürstenstraße ging, um zum Bahnhof zu gelangen, sah ich vor mir einen älteren Herrn, der sich offenbar nur schwer aufrechterhalten konnte. Ich dachte erst, es handle sich um einen Betrunknen, sah aber bald, daß das nicht der Fall war. Der Herr hielt sich plötzlich an einem Laternenposten fest und ich sah, daß er nach Luft rang. Er hatte die Hände an Hals und versuchte offenbar den Hemdknopf zu öffnen. Ich trat auf ihn zu und fragte ihn: „Ist Ihnen nicht euer?“ Er gab keine Antwort, gab mir aber durch Zeichen zu verstehen, ich möchte ihm helfen, den Hemdknopf zu öffnen. Das tat ich auch. In dem Augenblick, da ich den Knopf aufriß, wandte der verhältnismäßig schwere Mann nach vorn und ich bemerkte später, daß er sich bei dieser Bewegung am Knopf meiner Manschette eine blutende Halswunde gerissen hatte.

Als der Hemdknopf geöffnet war, konnte der Mann, wie es schien, etwas Atem schöpfen. Ich hatte ihn untergefaßt und mußte im Augenblick nicht, was ich beginnen sollte. Auf der Straße war kein Mensch, der eine Unfallstation hätte anrufen können; ich selbst konnte den Mann ummäßig allein lassen. Für den Augenblick schien er sich nun etwas zu erholen und wir gingen langsamen Schrittes die Fürstenstraße weiter, in der Wandmannstraße wußte ich eine öffentliche Telefonzelle, von der aus ich die Rettungswache anrufen wollte.

Während wir also weitergingen, sprach ich auf den Mann ein, aber er vermochte mir kaum Antwort zu geben. Ich erfuhr nur, daß er häufig an schweren Asthma-Anfällen leidet, daß er öfter solche Anfälle gehabt habe, aber keinen von solcher Heftigkeit. Wir waren beinahe an der Ecke der Fürsten- und Wandmannstraße angelangt, als der alte Mann plötzlich wieder zu rücken begann. Ich hatte ihn untergefaßt und schützte mit einemmal die ganze Last seines Körpers an meinem Arm. Ich versuchte nun, ihn auf den Treppenschritt eines Hauseingangs zu setzen, als er plötzlich beide Arme in die Höhe warf und dann wie ein Sack zu Boden stürzte. Es gelang mir nur noch, den Fall etwas zu mildern.

Ich war mir sofort im Klaren, daß der Mann vom Schlag getroffen war, daß er tot war. Ich suchte ihn nunmehr so zu legen, daß er mit dem Kopf erhöht war. Dabei fiel aus seiner Brusttasche ein kleines Notizbuch. Ich hob es auf und sah: es war ein Paß. Einer Eingebung des Augenblicks folgend, öffnete ich den Paß: ein deutscher Paß, auf den Namen Ephraim Sperber ausgestellt. Die letzte benutzte Seite trug das Visum der französischen Botschaft. Das Paßbild, das unsterblich den Toten darstellte, hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit meinem Freunde James Eyghner, dessen amerikanischen, von der französischen Botschaft eben widerrufenen Paß ich in der Tasche trug. Ich steckte den Paß des Ephraim Sperber zu mir, nahm den Paß James Eyghners und gab ihn in die Brusttasche des Toten.

Zur Erklärung muß ich folgendes einschalten: Zwischen Herrn James Eyghner, mit dem ich auf der Rückfahrt von Amerika viel befaßt war, und mir hatten wiederholt Gespräche stattgefunden, die sich um die Rechtspflege in Deutschland drehten. Ich habe meiner Ueberzeugung gemäß, der ich auch in meinen Schriften oft genug Ausdruck gegeben habe, immer wieder betont, daß unsere Rechtspflege außerordentlich reformbedürftig sei. Ich habe die Behauptung aufgestellt, es sei sehr wohl möglich, daß auf Grund eines Indizienbeweises ein Angeklagter unschuldig verurteilt unter Umständen sogar hingerichtet werden könnte. Herr James Eyghner hat das lebhaftest bestritten und eine ungemein hohe Achtung vor dem deutschen Richterstand gezeigt. Ich bemerke hierzu: ich habe diese hohe Achtung vor dem deutschen Richter als Person auch, ich behaupte nur, daß die Institution, wie sie ist, daß die Rechtsmachtmaterie bedauerliche Mängel aufweist.

In dem Augenblick nun, da ich den Paß Ephraim Sperbers durchblätterte, kam mir wie eine plötzliche Eingebung der Gedanke: Hier ist Gelegenheit, den Beweis zu liefern für das, was ich behauptet hatte. Hier liegt ein Toter; er hat eine leichte Ähnlichkeit mit James Eyghner. Er wollte nach Frankreich reisen — James Eyghner war eben im Begriffe, das gleiche zu tun. Was der Tote also für James Eyghner gethan. Die Kriminalpolizei, einmal auf die Spur gesetzt, wird sofort ein Verbrechen wittern — das ist ja ihre Aufgabe. Sie wird nach dem Verbrecher suchen — sie wird ihn in mir finden. Ich werde ihn die Arbeit erleichtern.

Ich riß einen Knopf von meinem Mantel ab und ließ ihn auf den Bürgersteig fallen. Dann ging ich nach der nächsten Fernsprecherzelle und rief die Kriminalpolizei an. Herr Kommissar Kapralik, der mir als besonders tüchtig im Aufspüren von Verbrechern bekannt war, tat Dienst. Ich machte ihm, ohne meinen Namen zu nennen, Mitteilung davon, daß Ecke Fürsten- und Wandmannstraße ein Toter liege. Zu diesem Telefongespräch bestimmte mich auch die Erwägung, daß es gut sei, wenn die Polizei möglichst bald am „Tatort“ erscheine; die Leiche konnte von einem „Unbekannten“ aufgefunden, der Paß entwendet werden, und mein Plan wäre damit gefährdet. Nach dem Telefongespräch begab ich mich zum Bahnhof und wartete auf James Eyghner. Ich sah bald, daß er sich in den Zug zu Fuß, was mir sehr angenehm war.

Ich machte nun Herrn James Eyghner Mitteilung von dem, was sich ereignet hatte und von meiner Absicht, der

großen Deffektivität durch ein ganz krasses Beispiel den Beweis dafür zu liefern, wie leicht es möglich ist, unschuldig in das Räderwerk der Justiz zu geraten und von diesem Räderwerk zermalmt zu werden. Herr James Eyghner hatte erst große Bedenken gegen den Plan, besonders deshalb, weil seine Enkelin, Fräulein Virginia Baratho, doch auch zu der Ueberzeugung gelangen konnte, daß er, James Eyghner, mit dem Toten in der Fürstenstraße identisch sei. Es gelang mir aber, ihn davon zu überzeugen, daß Fräulein Baratho in dem Toten sicher nicht ihren Großvater erkennen werde, daß es vielleicht möglich sein würde, sie davon zu



„Ich muß fort! Ich muß gleich fort!...“

verständigen, was eigentlich vorgegangen war. Als ich noch ganz besonders darauf hinwies, welche ungeheurer Dienst der Menschheit geleistet werden könnte, wenn man einwandfrei nachweist, wie wenig unsere Rechtspflege eigentlich dem entspricht, was wir unter Gerechtigkeit verstehen, gab er nach, und wir vereinbarten, daß er zunächst in Frankreich bleiben sollte, den Gang der Ereignisse abzuwarten. Es sollte seinem Ermessen überlassen bleiben, wann er einreisen wollte, aber es sollte um keinen Preis zu früh geschehen, damit mein Plan voll und ganz zur Durchführung gelangen konnte. Er versprach auch, von Frankreich aus nicht zu korrespondieren, damit nicht durch einen Zufall das Geheimnis entdekt würde.

Ich holte die beiden Koffer James Eyghners von der Aufbewahrungsstelle, begleitete ihn bis zur Sperre und verabredete mich dort mit ihm. Er trug seine Koffer selbst zum Wagen; ich sah ihn den Zug besteigen und verließ den Bahnhof, als der Beamte auf dem Bahnsteig das Abfahrtsignal gab.

Dann fuhr ich in meine Wohnung.

Wo die Erfinder sich anreihen: Um Stapelplatz der Ideen

Lauend Beamte müssen sie bewältigen. — Die größte technische Bibliothek der Welt

Das Reichspatentamt in der Gütlicher Straße zu Berlin kann den Ruf für sich in Anspruch nehmen, für zahlreiche später errichtete Patentämter des In- und Auslandes als Vorbild gedient zu haben. Allerdings ist 58 Jahre nach der Begründung auch der Riesenpalast in der Nähe des Sallenchen Torres viel zu klein für die erstaunlich vielseitige Arbeit geworden, die diese einzigartige „Behörde“ zu verrichten hat.

Der Aufgabenzirkel des Patentamtes dürfte wohl allgemein — nicht bekannt sein. Er erstreckt sich auf die Erteilung sowie auf „Erklärung der Richtigkeit“ von Patenten und überdies auf die Erteilung von Zwangslizenzen. Seit 1891 kommt noch die Eintragung von Gebrauchsmustern und seit 1894 die Eintragung und Lösung von Warenzeichen hinzu.

An Beamten werden nebst einem Präsidenten 7 Direktoren, 8 Oberregierungsräte als Abteilungsvorstände, 81 Mitglieder der Beschwerde- und Richtigkeits-Abteilungen, 127 Mitglieder der Anmelde-Abteilungen und weitere 85 Regierungsräte als technische Mitarbeiter beschäftigt. Hinzu kommt noch das Büropersonal; insgesamt verdienen in der „Burg der Erfinder“ nicht weniger als

etwa 1000 Beamte ihr pensionsberechtigtes Brot.

Der große Apparat ist aber unbedingt erforderlich. Man denke, daß sich die Anmeldeabteilungen in 89 Klassen und fast 10 000 Unterklassen verteilen und daß z. B. im Kalenderjahre 1928 (einem verhältnismäßig „stillen“ Jahre!) „nur“ — 85 000 Patente angemeldet worden sind. Bereits 1927 erreichte die Zahl der Eingaben 70 000; sie ist auch jetzt, her im letzten Wachen begriffen.

Es gibt nun einmal unzählige Erfinder! Was muß es da, daß im Bestfälle 25—30 v. H. der angemeldeten, mitunter in der Tat recht unbedeutenden, Erfindungen patentiert werden. Und daß im Durchschnitt nur 1 bis 1 1/2 Prozent der erteilten Patente die sogenannte Säugfrist erleben. Diese währt anfänglich 15 Jahre, später wurde die Patentdauer auf Wunsch der am meisten interessierten Industrie auf 18 Jahre, vom Tage der Anmeldung gerechnet, erhöht.

In einem besonderen Anbau des Patentamtes befindet sich seine Lesens- und für Fachleute auch lesenswerte Bibliothek. Sie steht außer allem Zweifel

die größte technische Bibliothek von Deutschland

dar; vielleicht sogar die größte des ganzen Kontinents. Der Umfang der Bibliothek beläuft sich auf sechshalb Millionen Patentchriften in allen Sprachen der Welt. Der kluge Mann (in diesem Falle der Bibliothekar des Patent-

Am heute früh um acht Uhr meine Wohnung verließ, hängte ich am Kleiderriegel meinen Mantel zurecht, damit er möglichst leicht zu finden war. Mein Hemd mit der blutigen Manschette lag schon oben auf im Wäschekorb, desgleichen meine Handschuhe. Dann ging ich zu dem alten Freund meines Vaters, zu Herrn Justizrat Bergenhardt, in dessen Büro ich diesen Tatfassenbericht niederschrieb. Ich bin mir dessen sehr wohl bewußt, was nun geschehen wird. Die Polizei wird feststellen, daß ich zu allererst mit Herrn James Eyghner befaßt gewesen bin, dessen Identität mit dem Toten von der Fürstenstraße für sie gar keinem Zweifel unterliegt. Sie wird ferner feststellen, daß James Eyghner unter Anwendung von Gewalt gestorben, also ermordet worden ist. Die Polizei — ich vermute, Herr Kommissar Kapralik selbst — wird von mir Auskunft haben wollen und mich zunächst in meiner Wohnung aufsuchen. Dort wird man mich nicht finden, aber man wird meinen Wintermantel finden und man wird die blutbespritzte Manschette und die Handschuhe finden.

Ich werde von hier aus in die Redaktion gehen, in der festsitzenden Ueberzeugung, daß man mich noch im Laufe des Mittags verhaften wird unter dem schweren Verdacht, James Eyghner ermordet zu haben. Die Indizien gegen mich sind außerordentlich schwerwiegend. Ich habe kein Alibi für die Zeit zwischen halb elf und zwölf Uhr abends. Ich muß zugeben, mich mit James Eyghner verabredet zu haben. Dann der Mantelknopf, die blutige Manschette und die Handschuhe und eventuell auch das Telefongespräch! Die Kriminalpolizei wird heute Abend festsitzen davon überzeugt sein, den Mörder James Eyghners in Gewahrnam zu haben, und aus dieser Ueberzeugung wird sich alles Weitere ergeben, vorausgesetzt, daß nicht irgendein Zufall den Irrtum in Bezug auf die Persönlichkeit des Toten an den Tag bringt. Die Maschinerie wird sich in Bewegung setzen — ich bin überzeugt: sie hat sich im Augenblick, da ich diese Zeilen schreibe, schon in Bewegung gesetzt — und sie wird nicht eher stille stehen, bis der Mörder verurteilt ist. Man wird mich vor die Geschworenen stellen, und es wird dem Staatsanwalt gelingen, die Richter aus dem Volke von meiner Schuld zu überzeugen. Wenn mich meine Einschätzung des Gerichtsverfahrens nicht trügt — und ich glaube nicht daran — und wenn mir nicht irgendwo ein Rechtsbeistand unterlaufen ist, so werde ich zum Tode verurteilt. Dann wird meine Aufgabe erfüllt sein. Dann wird James Eyghner wieder unter den Lebenden erscheinen.

Warum ich dies unternehme? Seit Jahr und Tag weihen Menschen, denen es um die Gerechtigkeit zu tun ist, nicht um die Rechtspflege, mit dem größten Nachdruck darauf hin, daß unsere Rechtsmachtmaterie dringend der Reform bedarf. Daß unsere Gerichte Verurteilungsanstalten sind, die, angefüllt zum Schutz der bürgerlichen Gesellschaft, die Gefängnisse füllen und den Scharfrichter in Tätigkeit setzen, oft auf Indizien hin, die nur Möglichkeiten, bestenfalls Wahrscheinlichkeiten bedecken. Seit Jahr und Tag sehe ich in der Reihe dieser Kämpfer für die Menschlichkeit. Ich habe mich selber überzeugen müssen, daß das Wort in diesem Falle so gut wie gar keine Macht besitzt. Daß durch die Kritik nichts zu erreichen ist. Daß die Gesetzgeber keine Zeit finden, sich um Dinge zu kümmern, die für die Fortentwicklung, die Auswärtsentwicklung des Menschengeistes von ungeheurer Bedeutung sind. Wenn es mir gelingt, den unüberlegbaren Nachweis zu erbringen, daß ein Unschuldiger wegen eines Verbrechens verurteilt werden kann, daß nicht nur er nicht begangen hat, daß überhaupt nicht begangen wurde, dann werden die Gesetzgeber hören müssen!

(Fortsetzung folgt.)

amtes) muß eben vorhanden; vor einiger Zeit wurde eine japanische Patentchrift gebraucht und auch prompt gesunden. . . Mit allerlei Veröffentlichungen von ausländischen Patentbehörden sind weitere 80 000 Bände gefüllt; ergänzt wird die Sammlung durch 80 000 Fachblätter und 90 000 Bände Schriften. Bemerkenswert ist ferner, die Einrichtung für das Publikum: eine großangelegte Präsenzbibliothek, die — im Lesesaal kann man das zu jeder Tageszeit beobachten — sich einer außerordentlich lebhaften Benutzung erfreut. Allein die Kataloge umfassen da drei dicke Bände mit alphabetischem Register. Die Verlage des Reiches und des Auslandes tragen zur Vervollständigung des wertvollen Fachschriftenmaterials insofern bei, als sie all ihre evtl. in Frage kommenden Neuerscheinungen prompt einreichen. Die Büchererlegungen werden sodann von berühmten Fachleuten sorgfältig geprüft und mit dem Vermerk „notwendig“, „wünschenswert“ oder „überflüssig“ versehen.

In der Bibliothek des Reichspatentamtes herrscht — gleich dem ganzen Hause — überaus reges Leben und Treiben. Patentanwälte, Vertreter großer Industrieunternehmen und

zahlreiche „Erfinder“ beiderlei Geschlechts gehen ein und aus.

Den ganzen Tag und in der Tat scharweise. So manche von ihnen erwarten zumindest Goldberge von ihren weltberühmten Erfindungen und großen dann nicht wenig, wenn die mitunter recht teuer erworbenen oder gar gepumpten 25 Mark durch das „Unvermögen“ der Herren Oberregierungsräte verloren gehen. Die 25 Mark, die für das Prüfungsverfahren leider gleichzeitig mit der Anmeldung der epochemachenden „Erfindung“ zu bezahlen sind. Die Erfinder werden nie einsehen, daß es nicht an den Oberregierungsräten lag und werden niemals die Parole herausbringen, die im Gegenjah zum alten Spruch eigens für sie geprägt wurde: „Studieren geht mitunter übers Probieren!“ Hans Henning Ungar.

Ein Regenschirm, den man wegwerfen kann

Amerikanische Blätter bringen die Meldung, daß mehrere große Firmen dazu übergegangen sind, Regenschirme aus Papier herzustellen. Sie sollen auf Strandplätzen oder an besonders belebten Straßen bei plötzlichen Regenfällen zu dem auch nach deutschen Begriffen nicht hohen Preis von 60 Pfennigen verkauft werden. Das wären also die Regenschirme, die man stehenlassen darf, die man wegwerfen, wenn sie einem lästig werden, die man zerbrechen kann, wenn man müde ist, kurz, jene idealen Regenschirme, um die man nicht besorgt zu sein braucht.

Die Visitenkarte Danzigs

Auf dem Wiebenwall muß es anders werden

Wer aus Deutschland über Dirschau nach Danzig kommt, ist, sobald er die ersten Häuser mit dem Franziskanerkloster erblickt, über den ersten Eindruck Danzigs geraden entsetzt. Verdrängte, teilweise verfallene Häuserreihen der Fleischergasse, zerbrochene Säune, Kirschhäusern — aber auch Teile von Gartenanlagen — wie etwa ein verlassener Spielplatz mit ebensolchen, wenig schöner Eisbänke darum, sind vorhanden. Unwillkürlich wird die Frage laut: Plant die Hoch- und Tiefbauverwaltung hier etwa die Anlage eines Müllberges? Auch könnte man annehmen, daß die zuständigen Verwaltungsleiter wie mit der Eisen- bzw. Straßenbahn am Wiebenwall vorbeifahren.

Wo bleiben die Vorläge der Hochbauverwaltung für eine eventuelle Bebauung der einen Seite? Natürlich — liebe Grundbesitzverwaltung — 80 Gulden je Quadratmeter wird heute niemand mehr anlegen wollen. Wo bleiben die Vorläge der Gartenverwaltung, die dieses Gelände doch sehr schön durch Grünflächen ansehnlicher gestalten könnten?

Wir möchten hierbei gleich die Frage aufschreiben: Weshalb wir überhaupt sehenswerte Anlagen an Stadtteilen, die dem Fremden gewissermaßen zuerst ins Auge fallen müssen? Nein, leider, leider!

Der Karrenwall steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Wiebenwall. Wie unästhetisch sehen die Grünflächen vor dem Volkstheater aus. Wie oft haben wir schon gesagt: „Umpflanz die hier dringende notwendige, freie, sonnige, als Lagerstelle ideal gelegene Fläche mit einer Hecke, denn diejenigen, die sich hier lagern müssen, wollen auch nicht auf dem Präsentierteller liegen!“

Alles war zwecklos, denn gesehen ist auch hier seit Jahren — nichts!

Wenn die vielen tausend Konkreteilnehmer von vornherein von Danzig ein gutes Bild erhalten sollen, dann muß man nun endlich mal zeigen, daß Danzig des Namens „Groß- und Kongressstadt“ auch würdig ist.

Andere Großstädte, wie etwa Breslau, Königsberg usw., bauen auch nicht nur moderne Straßen und Brücken, sondern geben den Steinbauten ihrer Städte auch die dazu gehörigen „Großstadtungen“ in Form von schönen Grünanlagen.

Wir wissen, daß der Wiebenwall sich nur einseitig bebauen läßt. Das schließt aber nicht aus, den neuen Kallenbergbau anzuschließen an die bereits vorhandenen Häuser in der Richtung des Welken Turmes zu planen. Dieses wäre aus ästhetischen Gründen sehr vorteilhaft, da der Neubau gleichzeitig die wenig erfreulichen Rückseiten der alten Häuser in der Fleischergasse dem Auge entziehen würde. Die Frequenz des Bades dürfte auch bei dieser nicht ganz zentralen Lage kaum weniger zentral als vor dem Volkstheater sein!

Seiner unbedingten Notwendigkeit für alle Volksschichten wohl kaum laiden. In spätestens 3 Jahren, so erklärte Senator Dr. Althoff gelegentlich eines Gesprächs mit Presseleuten, werde das Hallenbad-Projekt Wirklichkeit werden.

Für den übrigen freien Teil des Wiebenwalls ergibt sich für die Gartenverwaltung, der wir nicht vorzuziehen wollen, ein fruchtbares Arbeitsgebiet. Man denke sich außerdem eine Anlage von Schrebergärten längs des Bahngeländes dazu (in Form einer halböffentlichen Daperkolonie und einiger Muster-Schrebergärten, die uns so betriebe inmitten der Stadt äußerst angebracht erscheinen), und die ideale Lösung ist da. An Arbeitskräften fehlt es doch nicht. Hier ließe sich produktive Erwerbslosenfürsorge betreiben.

Nie wieder Krieg!

Eindrucksvolle Rundgebung in Ddra

Schlacht und Ernst war die Antikriegs-Rundgebung der Sozialdemokratischen Partei Ddra am Sonntagmorgen in der Aula der neuen Volksschule. Blumen schmückten die Wästen der Vertreter der Unterdrückten Karl Marx und August Bebel, der bisher ungehörten Sprecher für den Weltfrieden.

Das Programm umfaßte musikalische Darbietungen von Schubert, Beethoven und Mendelssohn. Die Genossen Kurt Kuhse (Geige), Christel Janzen (Klavier) und Herr Werner Münchow (Cello) ernteten herzlichen Dank für die eindrucksvolle Wiedergabe. Die Quartettvereinigung des Männerchor Ddra, unter Leitung des Gen. Adolf Müller, brachten „Des Kindes Schreien“ von Mikulicic, „Mliana des Wolfes“ von G. Uer und „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ von Scherchen. Zwei erschütternde Darstellungen wurden vom Gen. Seliger zu Gehör gebracht.

Genossin Gertrud Müller entrollte vor den Augen der Besucher den Krieg in seinen jurchbaren Auswirkungen. — Die unterernährten, tuberkulösen Kinder, die nervenkranken, abgearbeiteten Frauen der Munitionsfabriken und der Werften. Die von Angst angepeinigten Mütter, Frauen und Bräute der Krieger, die durch wochenlang ausbleibende Post von Furcht und Schrecken zermürbt wurden. Die verlaunten, verdrehten Soldaten der Front. Die bis zur Unkenntlichkeit zerstückelten Verwundeten. Die 20 Millionen Verwundeter der ganzen Erde und die 10 Millionen Hingemordeter, die für die Interessen der Kapitalisten gemordet wurden. — Wie lange noch werden die Mütter der Erde dem Krieg ihre Kinder schenken? Wie lange noch werden die Mütter der Völker dulden, daß man mit ihren Kindern militärische Spiele treibt, die den Gedanken des Mordes in ihre Seelen pflanzen?!

Unverbefferlich

Zum 16. Male vor Gericht

Immer wieder erscheint der Bäckermeister Eduard Stahe in Zoppot vor dem dortigen Amtsgericht, immer wieder erhebt er Einspruch gegen Strafbefehle, obgleich er nun schon fünfzehnmal verurteilt ist. In der letzten Verhandlung vor dem Zoppoter Einzelrichter, vor dem er sich wiederum wegen Ueberschreitung des Backverbots zu verantworten hatte, versuchte er wiederum den Unschuldigen zu spielen.

Er hatte einen Strafbefehl über 500 Gulden erhalten und verteidigte sich gegenüber den Aussagen der Gewerbebeamten damit, daß in dem in Frage stehenden Falle Monteur vor 5 Uhr morgens Reparaturen an seinem Backofen vorgenommen hätten. Deshalb wurde die Verhandlung zwecks Ladung weiterer Zeugen vertagt. Bekannt ist aber — und das beweisen die vielen Vorurteile —, daß St. sich absichtlich über die betreffenden Gewerbeordnungen hinwegsetzt. Eine Freiheitsstrafe wäre endlich am Plage.

Handschneefahrt nach Nidelswalde

Eine Handschneefahrt veranstaltete die hiesige Verwaltungsstelle des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getreidearbeiter für ihre Mitglieder und eingeladenen Gäste. Schon lange vor der festgesetzten Abfahrtszeit war der festlich geschmückte Dampfer „Falk“ so überfüllt, daß ein zweiter Dampfer herangezogen werden mußte.

Die zwölf Mann starke Kapelle erfreute schon vor der Abfahrt die nach Tausenden zählende Menge, die der Abfahrt beiwohnte.

Die Fahrt ging nach Nidelswalde und Schiewenhof, wo zwei Lokale belegt wurden, die sich aber als zu klein erwiesen. In beiden Lokalen war trotzdem die Stimmung eine ausgeglichene, die Musik kam nicht zur Ruhe und sorgte dafür, daß das junge Volk voll und ganz auf seine Rechnung kam. Um 8 Uhr morgens wurde die Heimfahrt, wohl der schönste Teil des Ausfluges, angetreten. Mit Musik und Gesang liefen beide Dampfer in Danzig ein, wodurch ein Fest beendet wurde, das allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

„Wer das Stempeln hat erfunden...“

Ein Syndikus schreibt einen Artikel

Herr Dr. Poldzsch hat in der gestrigen Ausgabe der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ einen Artikel geschrieben, deren Inhalt er treffend mit der Überschrift „W o l k s m i t w i r t s c h a f t“ charakterisiert. Wir können uns nicht enthalten, unsern Lesern die Ausführungen, die vielleicht erst in der Absicht, aber amüsant in der Wirkung sind, vorzuenthalten.

Herr Dr. Poldzsch schreibt u. a.: „Das Deutsche Reich und wir mit ihm, in Danzig wird doch fast jedes Geleg übernommen, schreiten auf dem gleichen Wege vorwärts, über den die Russen im Eilzugtempo hinweggekauft sind. Auch bei uns ist es offenes Geheimnis, daß die Krankenkassenfraktionen ständlich zunehmen und daß unsere Arbeiterkraft schon eine direkte Schen vor der Arbeit hat. Schon vor Jahren hörten wir in Kabinets und Cafés den Schläger: „Wer das Stempeln hat erfunden, hat an Arbeit nie gedacht.“ Jetzt sind wir soweit, daß ein großer Prozentsatz nur noch aus Stempeln, aber nicht mehr, oder nur mit einem gewissen Grausen an die Arbeit denkt.“

Wir machen Herrn Dr. Poldzsch, der anscheinend Chansons und Operetten liebt, ganz untertänigst darauf aufmerksam, daß es vor Jahren auch ein Bedähen gab, das mit sehr viel größerem Eifer gesungen wurde als das von ihm zitierte, nämlich: „Du bist verrückt, mein Kind...“

Ununterbrochen soll bleiben, ob Herr Dr. Poldzsch bei der Beurteilung der Arbeitslosigkeit der Arbeiterkraft etwa von sich auf andere geschoben hat. Festgestellt muß aber werden, daß gerade in diesen Tagen das hohe Lied von der „deutschen Arbeit“ besonders stark erklang, nämlich, als die „Bremen“ das „Blau Band“ gewann. Es ist nicht bekannt geworden, daß bei dem Bau der „Bremen“ oder bei anderen Großtaten der Technik irgendwelche Profis oder irgendwelche von ihm zitierten Unversitätsprofessoren mitgewirkt haben. Diese Arbeit blieb der deutschen Arbeiterkraft vorbehalten.

Doch weshalb soll man Herrn Dr. P. seinen Unfitt vor Augen führen? Jeder vernünftige Mensch weiß, daß unter den heutigen Umständen Arbeit ein Ding ist, das für viele Arbeiter unerschwinglich geworden ist. Das liegt an den gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsmethoden, die einen großen Teil der Arbeiterkraft aus dem Produktionsprozess einfach ausgeschaltet haben, nicht aber an der Arbeitslosigkeit. Herr Dr. Poldzsch bezeichnet sich als „Wahrheitsfinder“ und er stützt, von der Arbeiterkraft als „Arbeiter“ gebrauchmarkt zu werden. Nun, ebenso wenig wie er die Wahrheit gesucht hat, ebenso wenig ist er ein Verbrecher. Dazu ist er zu harmlos und ein zu kleiner Volks-Mitwirkender. Denn als Syndikus der Gastwirte hat Herr Dr. P. bisher sehr wenig Schaden anrichten können. Und als Artikelschreiber ist er kaum glücklicher. Der Artikel mag ihm viel Arbeit gemacht haben und er wird wahrscheinlich „mit einem gewissen Grausen“ daran denken. Bei denjenigen aber, die auch nur einen kleinen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse haben, ist Herr Dr. Poldzsch endgültig der Nichtigkeit anheimgefallen.

Zu schnell um die Ecke gebogen

Von einem Fuhrwerk angefahren

Gestern nachmittag gegen 12.15 Uhr kam der Fleischergeselle Erich P. mit einem Fuhrwerk des Fleischereimessers Johannes St. in scharfer Trabbe dem Steinbamm heruntergefahren. An der Ecke Reitergasse — Schützengasse fuhr er den lieben Jahre alten Sohn des Arbeiters Karl Troll, den Schüler Heinz Troll, wohnhaft Gr. Schwabengasse 19, an. Nach Zeugnisaussagen war P. in schnellem Tempo gefahren und ebenso schnell in die Reitergasse eingebogen. Als der Beamte hinzukam, lag Heinz T. auf dem Bürgersteig. Der Beamte brachte ihn zu seinen Eltern. Der Junge hatte Hautabschürfungen an beiden Beinen und einen Stürmer auf der linken Hand davongetragen. Die Zeugen waren der Meinung, daß allein den P. die Schuld an dem Unfall trifft, denn wenn er langsam um die Ecke gefahren wäre, so hätte Heinz T. noch die Möglichkeit gehabt, dem Fuhrwerk auszuweichen.

Ins Wasser gesprungen

Sie konnte gerettet werden

Heute nacht gegen 1.17 Uhr bemerkte eine Schuppkeilstreife in Neuschwansee, wie die 35 Jahre alte Martha D., Große Wädergasse 7 wohnhaft, die in Begleitung eines Mannes, von einem deutschen Dampfer die Hafenstraße entlang kam, plötzlich ins Wasser sprang und unterging. Der Beamte eilte sofort hinzu. Es gelang ihm, mit Hilfe des 1. Offiziers und des betreffenden Wachmanns, beide vom Dampfer „Virgilia“, trotz der Dunkelheit die D. aus dem Wasser herauszufischen. Der 1. Offizier stürzte bei der Rettungsarbeit rückwärts ins Wasser, konnte sich aber durch Schwimmen an das Land retten. Die D. wurde zu ihrem eigenen Schutz in die Arrestzelle eingeliefert.

Polnischer Otfseeilm

Spielet zum großen Teil in Danzig

Die unlängst gegründete polnische „Filmschauspielergenossenschaft“ produziert zur Zeit unter Regie von M. Waschnitzki einen Film „Unter dem Banner der Liebe“. Es soll dies ein Otfseeilm werden, dessen Handlung zum großen Teil in Danzig und Sbingen spielt. Eine der Hauptrollen wird von dem polnischen Filmschauspieler J. B. Sawa n verkörpert.

Die Tuberkulösen dürfen hoffen

Dr. Gerjon in Wilhelmshöhe

In Kassel sind die Verhandlungen über die Gründung einer Heilanstalt für den Vielesfelder Arzt Dr. Gerjon zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Die Neugründung soll „Dr. Gerjon-Diät-Sanatorium“ genannt werden und ihrem Leiter vor allem für die Weiterführung seiner Forschungsarbeiten für sein Tuberkulosebehandlungsverfahren zur Verfügung stehen.

Das Begräbnis fiel aus

„Ja,“ sagt der Angeklagte, „es ist eben so, Herr Richter, oder es ist eben so... jedenfalls sollten wir zum Begräbnis gehen — wir tragen nämlich so hin und wieder Bekannte... tragen wir und da mir mein Zolinder beim letztenmal auf unerklärliche Art abhanden gekommen war, da denke ich mir, na der Paul, der hat ja noch so ein Ding — und da gehe ich hin und bitte ihn dann, und er gibt ihn mir auch...“

„Das weiß ich“ unterbricht hier der Richter die etwas unständlichen Erklärungen des Angeklagten, „zurückgebracht haben Sie ihn aber nicht, und auch bis heute dafür noch nichts bezahlt. So, jetzt sind wir soweit — weshalb haben Sie den neuen Hut, der fünfzig Gulden kosten soll, nicht zurückgebracht?“

„Fünfzig Gulden,“ meint der Angeklagte empört, „der Hut, na das war doch kein schöner Zolinder mehr — der war doch schon reichlich abgekannert — na, überhaupt war er... er war nicht viel wert.“

„Wenn Sie nur endlich erzählen wollten, was aus dem Hut geworden ist!“

„Weiß ich auch nicht, Herr Richter — das ist es ja eben. Also, das kam so, daß das Begräbnis ausfiel... andere trugen nämlich. Und da wir schon gerade angezogen waren, und es nun nicht war... da gingen wir dann... na, wir gingen jedenfalls durch verschiedene Lokale, wo nicht zu wenig getrunken wurde. Wie aekst kam, ich weiß es nicht — jedenfalls bin ich ohne Hut nach Hause gekommen. Ich meine, wenn Paul nicht gerade fünfzig Gulden für den Hut verlangt — es war doch ein alter Hut, er glänzte wie gesagt... ich meine so fünfundsiebenzig Gulden, das will ich gern bezahlen — in Noten — aber bezahlen will ich.“

Nachdem der Richter dem Angeklagten noch zu verstehen gegeben hat, daß das Gericht stark zu der Ansicht neige, daß er auf jener Anleihe aus dem Hut Geld gemacht hätte und der Angeklagte beteuert, so etwas wäre bei ihm ausgeschlossen — also, vollkommen ausgeschlossen... ergreift das Urteil: Der Angeklagte wird mangels Beweisen freigesprochen.

28 000 Besucher der Waldoper

222 weniger als im Vorjahre

Die „Meisterlinger“ auf der Zoppoter Waldbahn sind von rund 28 000, genau 27 755, Personen besucht worden. Den stärksten Besuch wies, wie alljährlich, die letzte Sonntagausführung auf. An ihr nahmen 6714 Besucher teil, davon waren 3333 mit Karten für Sitzplätze und 3381 mit Karten für Stehplätze versehen. Den nächst größten Besuch hatte die Generalprobe anzusehen mit insgesamt 5115 Personen. Die übrigen vier Aufführungen wiesen folgenden Besuch auf:

1. Aufführung: 3951 Personen, 2. Aufführung 4123 Personen, 3. Aufführung: 3551 Personen, 4. Aufführung: 3070 Personen. Insgesamt also 27 755.

Im Vorjahre haben insgesamt 27 977 Besucher den Waldoperaufführungen beigewohnt. Es sind also im vergangenen Jahre 222 Besucher mehr zu verzeichnen gewesen. Bedeutend man die Besucherzahlen der Generalprobe ab, die ja bekanntlich in diesem Jahre zum ersten Male gegen Entgelt besucht werden konnte, so ist die Durchschnittszahl bei den einzelnen Aufführungen gegenüber dem Vorjahre kleiner geworden.

Nicht die Feuerwehr hat den Verunglückten befreit. Wie uns zu dem schweren Straßenbahnunfall auf Langgarten, der einem jungen Kraftwagenführer das Leben gekostet hat, mitgeteilt wird, hat nicht die Feuerwehr den Schwerverletzten unter dem Straßenbahnwagen hervorgezogen, sondern zwei Arbeiter, die sich von einem Schmiebmesser aus der Barabargasse eine Wunde geliehen hatten, und mit ihr den Verunglückten befreiten. Als die Feuerwehr kam, war die Arbeit bereits erledigt.

Schlachtwiehmacht in Danzig

Amstlicher Bericht vom 6. August 1929

Brette für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.

Waren:	Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes.	1. ältere	2. ältere
sonstige vollfleischige	48-50		
2. ältere	43-46		
kleinfleischige			
gering genährte			
Hühner: jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	47-50		
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	43-46		
kleinfleischige	34-38		
gering genährte			
Hühner: jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	43-45		
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	32-36		
kleinfleischige	20-25		
gering genährte	18		
Gänse (Kabinen): vollfleischige, ausgemästete	48-50		
höchsten Schlachtwertes	43-46		
vollfleischige	34-38		
kleinfleischige	30-35		
Hühner: jüngere, genährte Junagelb			
Hühner: Doppeldecker besser Markt			
bessere Markt- und Saugkälber	78-82		
mittlere Markt- und Saugkälber	65-72		
geringere Kälber	40-50		
Schafe: Mastlamm und jüngere Mastlamm	41-44		
1. Mastlamm, 2. Mastlamm			
mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und gut genährte Schafe	35-38		
kleinfleischige Schafvögel	25-30		
gering genährte Schafvögel			
Schweine: Festschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	79-80		
vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	77-78		
vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	75-76		
vollfleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	74-75		
kleinfleischige Schweine von circa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht			
kleinfleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	70-75		
Sauen			

Auftrieb: Ochsen 53 Stück, Bullen 137 Stück, Röhre 163 Stück, zusammen Rinder 358 Stück, Kälber 184 Stück, Schafe 1185 Stück, Schweine 1678 Stück.

Marktverkauf: Rinder geräumt, Kälber flott, Schafe und Schweine geräumt.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 6. August 1929.

	gestern	heute	gestern	heute	
Zhorn	+0,36	+0,33	Dirschau	-0,33	-0,36
Bordan	+0,37	+0,35	Einlage	+2,24	+2,28
Gulm	+0,24	+0,24	Schiewenhof	+2,54	+2,68
Graudenz	+0,43	+0,41	Schnau	+6,74	+6,76
Rutzebrad	+0,69	+0,66	Galgenberg	+4,54	+4,48
Montaurerpipe	+0,02	+0,00	Neuhorsterbuch	+2,00	+2,00
Bledel	-0,09	-0,12			

Kraus	am 4. 8.	—	am 5. 8.	—
Rawichost	am 4. 8.	+	am 5. 8.	+ 1,25
Warczau	am 4. 8.	+ 1,15	am 5. 8.	+ 1,12
Blact	am 4. 8.	+ 1,12	am 5. 8.	+ 0,17

Verantwortlich für die Redaktion: J. V. Franz Adomat; für Interate A. N. K. P. K. P.; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig. Am Abendhaus 8

